Bezugspreis:
Vierteljährlich 2,10 Mk., monatlich 70 Pfg., durch den Briefträger 2,52 Mk., bei der Post abgeholt 2,10 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Nassauischer Landwirt.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.
Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebengespaltene kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzeilen kosten 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9½ Uhr vormittags, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Geschäftsstelle: Diezerstraße 17.
Postscheckkonto 12382 Frankfurt.

Nr. 246. Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 24. Oktober 1916. 47. Jahrgang.

Mackensens glorreicher Sieg am Trajanswall.

Konstantza erobert; Tschernawoda bedroht.

Starke feindliche Angriffe an der Somme gescheitert.
22 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
Hauptmann Boelke bezwang den 38. Gegner.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 23. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Kämpfen bei Predeal wurden 6 rumänische Offiziere und 555 Mann gefangen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Das westliche Narajowkaufer wurde durch Wegnahme des letzten noch von den Russen besetzten kleinen Geländestückes vom Feinde vollkommen gesäubert. An den übrigen Frontteilen außer stellenweise lebhaften Artilleriefeuers keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das italienische Artilleriefeuer gestern wieder an Heftigkeit zu. In Tirol und Kärnten war die Gefechtstätigkeit gering.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. u. k. Truppen nichts neues.

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

* * *

Der Kaiser beim Kanzler.

Berlin, 23. Okt. (WB. Amtlich.) Der Kaiser ist heute vormittag 10½ Uhr im Reichskanzlerpalais eingetroffen und hat dort einen längeren Vortrag des Reichskanzlers entgegengenommen. Um 12 Uhr verließ Seine Majestät das Reichskanzlerpalais.

Berlin, 23. Okt. (WB.) Anläßlich des Geburtstages der Kaiserin weilt der Kaiser zurzeit in Potsdam.

König Konstantin und die Entente.

London, 23. Okt. (WB.) Das Reuterische Büro meldet aus Athen von sehr verläßlicher Seite, daß der König zugestimmt habe, alle Maßregeln zu ergreifen, die zu Sicherung der Basis Sarrails notwendig seien, daß er aber die Zurückziehung der thessalischen Truppen nach dem Peloponnes nicht als eine dazu notwendige Maßregel ansehe. Der französische Militärattaché zog darauf seine Note zurück, um die maßgebenden Stellen von den Einwänden des Königs in Kenntnis zu setzen.

Die günstige Gesamtlage.

Sofia, 23. Okt. Regierungskreise äußern sich über die Gesamtlage an den bulgarischen Fronten sehr zuversichtlich. Die gemeldeten Erfolge in der Dobrudscha entsprechen den Erwartungen der gesamten Oeffentlichkeit.

Schweizer Grenze, 23. Okt. Den „Baseler Nachrichten" wird aus Petersburg gemeldet: Die Kriegskorrespondenten im Hauptquartier Brussilows betonen unausgesetzt die Bedrohung der Bukowina von zwei Seiten her. Die Deutschen hätten überall die Elitetruppen von Bayern, Pommern und Westpreußen eingesetzt, 8—9 Divisionen. Blutige Kämpfe mit gelegentlichen Rückschlägen sind laut „Nowoje Wremja" unausbleiblich.

Ein kindlicher Trostversuch.

Berlin, 23. Okt. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Auf seltsame Weise scheinen unsere Feinde ihre Völker wegen dieses neuen Verlustes (von Konstantza) trösten zu wollen: Sie melden durch Funkspruch, General Falkenhayn habe sich den Fuß verstaucht und sei nicht im Lager! Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist diese tröstende Neuigkeit völlig aus der Luft gegriffen.

Ein neuer Flugzeugangriff auf die englische Ostküste.

Basel, 23. Okt. (zb.) Havas gibt folgende amtliche Meldung aus London:

Sonntag nachmittag 1 Uhr erschien ein Flugzeug über Sheerness an der englischen Ostküste, in sehr großer Höhe. Es wurden vier Bomben abgeworfen, von denen drei in der Nähe des Hafens und die vierte beim Bahnhof niederfielen. Diese beschädigte einige Eisenbahnwagen. Englische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung des Feindes auf, der in nordöstlicher Richtung entschwand. Es gab keine Opfer.

Deutscher Tagesbericht vom 22. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 23. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artilleriekampf auf dem Nordufer der Somme weiter.

Vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Les Boeufs die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an.

Unsere tapfere Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wies in ihren zusammengeschossenen Gräben alle Angriffe blutig ab. Nur nordwestlich von Sailly ist der Franzose in einen schmalen Grabenrest der vordersten Linie beim Nachtangriff eingedrungen.

Südlich der Somme gelang am Vormittag unser Vorstoß im Nordteil des Ambos-Waldes nördlich von Chaulnes. Heute Nacht ist dort befehlsgemäß unsere Verteidigung ohne Einwirkung des Feindes in eine östlich des Waldstückes vorbereitete Stellung verlegt worden.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Zwischen Argonnen und Woevre war das Artilleriefeuer lebhaft.

* * *

Nahe der Küste, im Somme- und Maas-Gebiet sehr rege Fliegertätigkeit.

22 feindliche Flieger sind durch Luftangriff und Abwehrfeuer abgeschossen, 11 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Hauptmann Boelke bezwang den 37. und 38., Leutnant Frankl den 14. Gegner im Luftangriffe.

Flugzeuge des Feindes bewarfen Metz und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben 5 Zivilpersonen und erkrankten 7 weitere infolge Einatmung der den Bomben entströmten giftigen Gase.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer zeitweiligem lebhaftem Feuer westlich von Luzk und der jetzt durchgeführten gänzlichen Vertreibung der Russen vom Westufer der Narajowka keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Aenderung der gesamten Lage. Am Predeal-Paß machten wir 560 Rumänen, dabei 6 Offiziere, zu Gefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresfront von Mackensen

Trotz strömenden Regens, bei aufgeweichtem Boden haben in unermüdlich schnellem Nachdrängen die verbündeten Truppen in der Dobrudscha, vereinzelt Widerstand treffend, die Bahnlinie östlich von Murfatlar weit überschritten.

Konstantza ist genau acht Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Auf dem linken Flügel nähern wir uns Cernawoda.

Ein Marineflugzeug landete weit im Rücken des zurückflutenden Feindes, zerstörte zwei Flugzeuge am Boden und kehrte unversehrt zurück.

Mazedonische Front.

Im Tscherna-Bogen ist durch Angriff von deutschen und bulgarischen Truppen der Feind in die Verteidigung gedrängt.

Oestlich des Wardar scheiterte ein nächtlicher Vorstoß gegen die deutschen Stellungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Luftkrieg.

WB. Berlin, 23. Okt. (Amtlich.) Am 22. Oktober morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere ostfriesischen Inseln; der Angriff verlief ergebnislos; keinerlei Schaden wurde angerichtet.

Am 22. Oktober, nachmittags, belegte eines unserer Marineluftzeuge den Bahnhof und die Dockanlagen von Sheerness in der Themsemündung erfolgreich mit Bomben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Kriegslage im Orient.

Basel, 23. Okt. (zb.) Die amtliche Mitteilung über den am Freitag abgehaltenen englisch-französischen Kriegsrat stellt fest, daß die Lage im Orient Gegenstand der Besprechungen war. Diese Versicherung dürfte zufällig ehrlich sein, denn die Kommission der französischen Kammer für das Auswärtige hatte, wie bereits mitgeteilt, am Tag vorher nach Anhörung Briands ebenfalls mitgeteilt, daß sie für die diplomatische und militärische Aktion in Mazedonien und in der Dobrudscha die Durchführung eines einheitlichen Vorgehens aller Alliierten für unerläßlich halte. Auch das „Journal" gibt in einer offiziösen Notiz zu, daß es sich in Boulogne hauptsächlich um die Rettung Rumäniens und um Mittel zur Versorgung der Russen mit Munition während des Winters gehandelt habe. Man hält es offenbar für nötig, das französische Publikum wegen der kritischen Lage im Orient zu beruhigen. Unterdessen kündigt aber bereits der rumänische Kriegsbericht von gestern abend an, daß die Hilfe der Alliierten jedenfalls zu spät kommen wird.

Lloyd George und die Franzosen.

Lloyd George's großmäulige Reden und Aeußerungen zu allerhand Pressevertretern werden in Frankreich sehr wenig freudig aufgenommen. Das urteilt der „Manchester Guardian" offen eingestehen. Man frage sich in Frankreich, welchen Grund Lloyd George gerade in diesem Augenblick gehabt habe, um in so schroffen Ausdrücken zu erklären, daß England keinen Vermittlungsversuch dulden würde. Gerade die Schroffheit seiner Ausdrucksweise könnte — so sagt man — den irrtümlichen Eindruck hervorrufen, daß ein Vermittlungsversuch gemacht worden sei oder gemacht werde und daß einer oder der andere der Verbündeten geneigt scheine, ihm Gehör zu geben.

Prinz Waldemar in Konstantinopel.

WB. Konstantinopel, 23. Okt. Bei Ueberreichung des Ehrendegens an den Sultan hielt Prinz Waldemar von Preußen folgende Ansprache:

Der Degen ist ein Symbol der Schärfe u. Macht des osmanischen Heeres und ein Zeichen für die Bewunderung der türkischen Armee durch den Kaiser. Das deutsche Heer und der Kaiser gedenken dankbar und in unerschütterlicher Treue zum Sultan der Verteidigung der Dardanellen, Kut el Amaras, des Balkans und Galiziens.

Die Antwort des Sultans drückte die Freude aus über die Gabe. Der Sultan hat den Prinzen, seinen und seines Heeres Dank zu überbringen, das stolz auf die Waffenbrüderschaft mit den deutschen Soldaten sei, die von aller Welt bewundert werden.

WB. Konstantinopel, 23. Okt. Die Presse begrüßt mit herzlichen Worten die Ankunft des Prinzen Waldemar von Preußen und erblickt in der Ueberreichung des Ehrendegens an den Sultan ein neues Zeichen der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft, sowie einen neuen Beweis der hohen Wertung der Heldentaten der türkischen Armee.

Der große Sieg in der Dobrudscha.

Mackensens Erfolg in der Dobrudscha erweist sich als entscheidend und durchschlagend. Der Feind ist tatsächlich nicht mehr imstande gewesen, sich hinter den von unsern verbündeten Truppen erstürmten Befestigungen, die wohlbemerkt sich westwärtlich über 60 Kilometer ausdehnten und nur durch Frontalangriff genommen werden konnten, von neuem zur geordneten Wehr zu setzen. Der Widerstand, der noch geleistet wurde, war nur vereinzelt und wurde schnell gebrochen. Auf die Verfolgung versteht sich freilich Feldmarschall von Mackensen wie selten ein Heerführer: er jagt den geschlagenen Gegner bis zum letzten Atemzuge. Nach diesem Hindenburgschen Rezept, das sich in Ostpreußen mehrfach so großartig gegenüber den Russen bewährt hatte, wurde auch in der Dobrudscha verfahren. Obwohl der Regen in Strömen vom Himmel herniederstürzte und der Erdboden total durchweicht war, ließ Mackensen den fliehenden Gegner nicht zu Atem kommen und drängte mit seinen siegreichen Truppen unter denen sich auch reichlich deutsche Kavallerie befunden haben wird, unermüdlich nach, um so den entmutigten Feind nach Möglichkeit zu zermürben und zu vernichten. Der weichende Gegner kam so gar nicht zur Besinnung u. mußte in eiliger Flucht sogar die wichtige Bahnlinie Konstanza—Bukarest preisgeben, welche östlich von der rumänischen Ortschaft und Bahnstation Murfatlar von unsern Truppen weit überschritten wurde. Aber noch eine köstlichere Frucht fiel durch diese meisterhaft schnelle Verfolgung in unsere Hand, und das ist die große rumänische Hafen- u. Handelsstadt Konstanza, die als der größte Ausfuhrhafen des ganzen Königreichs Rumäniens zu bewerten ist. Konstanza sollte nach den englisch-französischen Angaben durch starke Erdbefestigungen und Landforts vor jedem Handstreich geschützt sein. Der überraschend schnellen Verfolgung Mackensens ist es demnach gelungen, alle diese Forts und Schanzen einfach zu überrennen und die stolze Stadt Konstanza in heroischem Anlauf zu erobern, anscheinend ohne besondere Verluste. Der deutsche Tagesbericht notiert mit berechtigtem Selbstgefühl die erfreuliche Tatsache, daß genau acht Wochen nach der verräterischen Kriegserklärung Rumäniens Konstanza von deutschen und bulgarischen Truppen erobert und besetzt worden ist. Das haben sich der Lügenminister Bratianu u. sein nicht minder verlogener Chef König Ferdinand von Rumänien damals am 27. Aug. schwerlich gedacht; Graf Czernin aber, der frühere österr.-ungarische Gesandte in Bukarest, wird mit seinem deutschen Sprüchwort gegenüber dem Lügenminister Bratianu recht behalten: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!" In weiteren 3—4 Wochen werden voraussichtlich die dicken Krupplichen 42er sehr vornehmlich vor den Toren von Bukarest donnern, und dann wird das Ende für die rumänische Lügen-Herrlichkeit gekommen sein.

Die Bedeutung des Falles von Konstantza.

Das eroberte Konstanza ist zwar nur eine Hafenstadt von etwa 30 000 Einwohnern; ihre Bedeutung geht aber über die Größe d. Einwohnerzahl erheblich hinaus. Sie ist eben der einzige große Hafen Rumäniens, der mit allen Hülfsmitteln des modernen Großhandels ausgestattet ist und ferner ist Konstanza, was wohl zu bemerken ist, das Zentrum des großen rumänischen Petroleumhandels. Zweifellos werden in Konstanza große Vorräte von Petroleum und Benzin lagern. Eine Frage ist freilich, ob diese für uns außerordentlich schätzbaren Vorräte auch unversehrt erhalten geblieben sind oder ob der Feind sie nicht, wie vor 1½ Jahren in Galizien in Brand gesetzt hat. Das Nähere wird ja bald bekannt werden. Welchen Wert Rumänien gerade auf Konstanza legte, geht am deutlichsten daraus hervor, daß für die Bassin-, Lade- und Stapel-Anlagen bereits bis zum Jahre 1912 70 Millionen Lei ausgegeben waren, während man für ähnliche Anlagen in Galatz nur 30 Millionen aufwendete.

Schon als Römerkolonie wurde der Wert von Konstanza geschätzt, und in byzantinischer Zeit bis in das ausgehende Mittelalter bewahrte es seine Bedeutung, sinkt dann jedoch bis auf 5000 Einwohner im Jahre 1879 zurück. Seitdem ist die Einwohnerzahl wieder bis auf 30 000 gestiegen. Während der Hafen 1895 noch knapp vier kleine Schiffe aufnehmen konnte, besitzt er heute 60 Hektar Bassins von 8,25 Meter mittlerer Tiefe und weitere 14 Hektar Außenhafen. 60 Kilometer Kaibahnen sind vorhanden, 68 Hektar Kais bieten Raum für Kerealien und Erdöl, 24 Hektar stehen für Stückgüter zur Verfügung. Der Hafen wurde ferner mit elektrisch betriebenen mechani-

schen Ladevorrichtungen für Getreide und Erdöl, mit Ventilations-, Reinigungs-, Misch-Apparaten und mit Speichern, Reservoirs, sowie mechanischen Transport-Vorrichtungen allermodernster Konstruktion versehen. Der Handelswert des Hafens ist daran zu messen, daß der Umsatz von 72 000 Tonnen im Jahre 1879 auf 1 300 000 im Jahre 1911/12 gestiegen ist, wovon rund 500 000 Tonnen auf Getreide und 579 000 Tonnen auf Erdölprodukte entfallen. Auch die staatlichen Einnahmen, die aus Konstanza flossen, waren groß, da die Zolleinkünfte zu. B. im Jahre 1913 6 Millionen Lei überstiegen. Der See-Export des wichtigsten rumänischen Produktes, nämlich des Erdöls, wurde nach Konstanza gelenkt, das der Handels- wie der Kriegsmarine Rumäniens fast als einziger Stützpunkt dient.

Berlin, 23. Okt. Die Eroberung von Konstanza besprechen die Berliner Blätter durchgängig als ein Ereignis von hoher Bedeutung. Die „Voss. Ztg." schreibt:

Konstanza ist der Haupthafen Rumäniens. Es hatte für Rumänien dieselbe Bedeutung, wie Hamburg für Deutschland oder Rotterdam für Holland. Vielleicht war die Bedeutung noch größer, denn Konstanza war der einzige Hafen Rumäniens, der Eisenbahnverbindung nach dem Reiche hatte. Der Fall Konstanzas wird weitere militärische Ereignisse von großer Bedeutung nach sich ziehen. Der Ring, der sich um Rumänien bildet, schließt sich allmählich mit tödlicher Sicherheit.

Das „Berl. Tageblatt" führt aus:

Mit der Besetzung von Konstanza, das während des ganzen Winters eisfrei bleibt, ist die Verbindung Rumäniens mit Rußland über das Schwarze Meer nahezu unterbunden. Die russischen Transporte können jetzt nicht mehr nach diesem Hafenplatz gehen und das ist nur einer unter den vielen wichtigen militärischen Vorteilen, die sich für die Verbündeten aus diesem Sieg ergeben. Die rumänische Regierung hat in den letzten Jahrzehnten viel für die Hafenstadt getan und der große Erfolg der tapferen Mackensenschen Truppen, zu dem Deutschland und seine Verbündeten sich beglückwünschen dürfen, wird den Rumänen mehr noch als alles andere Vorangegangene klarmachen, in welche Katastrophe man sie hineingetrieben hat.

Der „Berl. Lokal-Anz." sagt:

Konstanza war während der Mackensenschen Offensive nicht nur der Standplatz für die russische Schwarz-Meerflotte geworden, sondern auch die offene Tür für russische Verstärkungen.

In der „Deutsch. Tages-Ztg." heißt es:

Der Eindruck des Ereignisses muß in Rumänien sehr stark wirken. Konstanza war der Stolz des Königs Carol. Der Eindruck in Griechenland ist gleichfalls nicht ausbleibend.

Köln, 23. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet zur Einnahme von Konstanza: Dieses war militärisch augenblicklich der einzige Punkt, auf dem die russischen Truppen, die von Odessa oder Sebastopol über See herangebracht werden könnten, landen konnten. Mit dem Verlust von Konstanza geht die Möglichkeit, Truppen über das Meer nach Rumänien zu bringen, verloren. Daß Mackensens Offensive nicht sofort bis zur Bahn durchstieß, wurde von der Verbandspresse als völliges Scheitern der Operationen ausgegeben und alle möglichen Erwartungen daran geknüpft. In den nächsten Tagen wird sich zeigen, in welcher Richtung die Hauptmasse des Feindes zurückgeht.

Die Schlacht vor Verdun.

Erster Abschnitt.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

1.

Die Vorgeschichte der Schlacht von Verdun ist in großen Zügen die folgende: Um die Wende vom August zum September 1914 wurde die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, bestehend aus etwa 10 Armeekorps, zwischen Reims und Verdun zurückgeworfen. Am 10. September nahm die Armee des Kronprinzen die befestigte Feldstellung südwestlich Verdun und eröffnete die Beschießung der Forts mit schwerer Artillerie. Am 21. September überschritt der Angriff gegen die Sperrfontslinie südlich Verdun siegreich den Westrand des vorgeschobenen Höhenzuges der Cote Lorraine. Ausfälle wurden zurückgewiesen. Am 28. September wurde die Einschließung Verduns auf der Nord- und Nordostfront durch die Armee des Kronprinzen vollendet. Am 25. September wurde das Sperrfort Camp des Romains genommen, dadurch ein Einschnitt in die Maaslinie bewerkstelligt und so die Verbindung zwischen Verdun und Toul ein für allemal zerrissen.

Diese schwere Schädigung der strategischen Gesamtlage wieder auszubessern und die Verbindung zwischen den beiden festen Plätzen wiederherzustellen, war das Ziel einer Reihe sehr schwerer, heftiger Vorstöße, welche die Franzosen noch während der letzten Monate des Jahres 1914 und während der ersten Hälfte des Jahres 1915 an verschiedenen Stellen unternahmen. Diese Wiederherstellungsversuche richteten sich vor allen Dingen gegen den rechten Schenkel des stumpfen Dreiecks, mit welchem unsere Stellung in der Woevre-Ebene tief in die französische Fortlinie hineinstößt. Die hier angesetzten Angriffe sind als die Combres-Kämpfe allgemein bekannt. Ihren Gipfelpunkt erreichten sie in den Monaten März und April und in den Monaten Juni und Juli 1915. Aber auch gegen die stumpfe Spitze des Dreiecks sind bei St. Mihiel und bei Apremont mehrfach scharfe und langdauernde Angriffe gerichtet worden. Auch im Norden und Nordwesten von Verdun ist die Tätigkeit der Franzosen stellenweise sehr rege gewesen. Seit der Mitte des Jahres 1915 indessen sind ihre Angriffe bei Verdun im wesentlichen zum Stillstand gekommen. Die immer wieder mit stärkstem Kräfteeinsatz wiederholten Vorstöße der Franzosen aus den Jahren 1914 und 1915 haben also weder ihr lokales taktisches, noch ihr großes strategisches Ziel erreicht. Sie haben weder unsere Front an irgendeiner Stelle zu erschüttern vermocht, noch ist es ihnen gelungen, Kräfte von unserer Ostfront abzuziehen, wie unser Durchbruch von Galizien und die anschließende siegreiche Offensive bewies.

2.

Die Bedeutung die Eigenart der Kämpfe um Verdun ist unmittelbar bedingt durch die strategische Lage der Festung. Das groß angelegte System von befestigten Stützpunkten, welches Frankreich zur Sicherung seiner Ost- und Nordostfront vor seine Hauptstadt gelegt hat, zieht sich von Belfort über Epinal und Toul nach Verdun, mit der Front nach Nordosten. Bei Verdun biegt es nach Westen um und zieht sich über die Hauptstützpunkte Reims und Laon bis zu den Sicherungen des Oise-Tales bei la Fere. Die letzteren beiden Stützpunkte sind in unseren Händen, im übrigen ziehen sich unsere Schützengräben im flachen Bogen um diese Sperrlinie herum, die sie nur bei St. Mihiel durchbrochen haben. Verdun bildet den nordöstlichen Eckpfeiler dieses ganzen Verteidigungssystems.

Aber in dieser wichtigen Bedeutung Verduns für die Verteidigung Frankreichs liegt nicht die alleinige, ja nicht einmal die hauptsächlichste Bedeutung des Platzes. In einer noch wesentlich wichtigeren Rolle mußte Verdun in dem Augenblick berufen sein, wo unsere Feinde es unternahmen, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Denn in diesem Augenblick wurde Verdun das eigentliche Ausfalltor Frankreichs gegen Deutschland. Der Vorstoß, welchen die Franzosen immer wieder vergeblich versucht hatten, um den zurückgebogenen Teil unserer Westfront zu durchstoßen und damit in den Rücken unserer in Belgien und Nordfrankreich kämpfenden Truppen zu gelangen, sollte von Verdun aus erneuert werden. Von dieser Stelle aus hätte er neben der strategischen Bedrohung des nördlichen und des Mittelstücks unserer Westfront zugleich die wirtschaftliche höchst bedeutungsvolle Nebenwirkung gehabt, daß er schon in seinem Beginne die Aussicht bot, die wertvollen Kohlen- u. Erzgebiete von Briey zurückzuerobern, deren Verlust für die Franzosen seinerzeit ebenso peinlich gewesen war, wie ihre Wiedergewinnung im höchsten Grade erwünscht sein mußte. Im weiteren Verlauf hätte dann der Vorstoß von Verdun aus die Festung Metz getroffen, deren Ueberrennung zugleich die Möglichkeit bot, die durch sie gedeckten deutsch-lothringischen Stahlindustrie-Gebiete und damit äußerst wichtige Teile unserer deutschen Kriegsindustrie zu entreißen.

Für die Erreichung dieses strategisch wie kriegswirtschaftlich gleich bedeutungsvollen Zieles bot die Festung Verdun eine ganz einzigartig günstige Operationsbasis. Zunächst sicherte Verdun mit seinem breiten Fortgürtel, der noch dazu durch einen weit vorgeschobenen Kranz von vorzüglich gelegenen und ausgebauten Feldbefestigungen erweitert worden war, die Uebergänge der wichtigsten von Paris nach Metz führenden Straßen und Eisenbahnen und diente also als Brückenkopf für

Stadtplan von Constanza

die Maaslinie. Für die östlich der Maas zum Vorstoß nach Nordosten bereitzustellenden Truppenmassen bot der Befestigungsring von Verdun in der Ausdehnung, wie er bis zum Februar 1916 bestand, ein vorzügliches Aufmarschgelände mit einem vorzüglich ausgestalteten Straßen- und Eisenbahnnetz, einer Menge geräumiger Kasernen, Lebensmittellager, kurz mit allen denjenigen Anlagen, welche zu einer Operationsbasis größten Stils gehören. Mit einem Worte: **Verdun war das Ausfalltor Frankreichs gegen Mitteldeutschland.**

Dieses Ausfalltor zu schließen, war uns bis zum Frühjahr 1916 unmöglich gewesen. Der Zweifrontenkrieg hatte wesentliche Teile unserer Streitkräfte auf dem russischen und auf dem Balkankriegsschauplatz gefesselt gehalten. Erst als diese Kräfte durch den zeitweiligen Abschluß des russischen und des Balkanfeldzuges freigeworden waren, konnte an die Niederkämpfung Verduns herangegangen werden mit dem strategischen Ziele: **Die Ausfallspforten Frankreichs zunächst einmal von deutscher Seite aus zu verrammeln und im weiteren Verlaufe der Kriegshandlungen sie nach Frankreich zu einzustoßen.**

Die englische Darstellung der jetzigen Kriegslage.

Englische Zeitungen schreiben in ihren Leitartikeln zu den jetzigen Kämpfen etwa wie folgt:

Man muß allen ungeduldigen Beobachtern empfehlen, sich zu erinnern, daß, je mehr die Jahreszeit vorrückt, das Wetter einen immer ernsteren Einfluß auf unsere Offensive haben kann. Sie müssen zurückblicken und bedenken, was bereits alles erreicht worden ist.

Oder: Die jetzigen Kämpfe haben zum Teil den Charakter eines „Endspurts", den alle Verbündeten in den paar Wochen vor Einbruch des Winters machen. Der Feind hat nur noch ein Aufmarschgebiet mit freier Bewegung, nämlich Rumänien, und wenn (!!) unsere Verbündeten dort aushalten, bis der Schnee fällt, dürften sie in Sicherheit sein. Unsere anderen Bundesgenossen können hauptsächlich an den Hauptfronten in der Pikardie und in Galizien vorrücken, aber auch für sie ist die Zeit kurz, ehe das schlechte Wetter wahrscheinlich dauernd wird. Ferner ist es natürlich möglich daß die Italiener auf dem Karst noch weitere Fortschritte machen. Im übrigen scheint die Kriegskarte für 1916 so ziemlich abgeschlossen zu sein.

Nach dieser englischen Darstellung wird indirekt zugestanden, daß die früher in die Welt posaunten großen Offensiven der Alliierten in der Pikardie und an der Ostfront in Wolhynien und Galizien im Sommer 1916 trotz mancher Einzelerfolge im Ganzen kläglich gescheitert sind und daß darum auf das Frühjahr 1917 vertröstet werden muß. Die Herren Gegner mögen es sich aber gesagt sein lassen, daß unser jüngster Gegner noch im Herbst 1916 bis zur Vernichtung geschlagen werden und damit als erledigt zu betrachten sein wird. Mit dieser großen Schlappe wird die Bilanz des Jahres 1916 für die Alliierten abschließen!! Das kommende Jahr 1917 aber wird erst recht unter den Zeichen Hindenburgs und kühner Hindenburgscher Strategie stehen. Das Jahr 1917 wird, so hoffen wir, bestimmt ein für unsere Waffen glückliches und glorreiches werden und wird uns und unsere treuen und tapferen Verbündeten in diesem furchtbaren Völkerringen endlich die endgültige siegreiche Entscheidung und einen ehrenvollen Frieden bringen. Die Art und Weise wie von unserer Seite (Mackensen und Falkenhayn) zum Endspurt angesetzt worden ist, ist jedenfalls vielversprechend und läßt das Beste hoffen.

* * *

Die Seeschlacht von Messina.

In der Schlacht bei Messina, in der bekanntlich irrtümlich italienische und englische Schiffe aufeinanderprallten, wurden außer englischen Schiffen auch ein italienischer Kreuzer und ein Torpedoboot stark beschädigt. Die englischen Schiffe wurden nach der Insel Malta gebracht, um dort wieder instand gesetzt zu werden. Der Irrtum entstand dadurch, daß die Engländer glaubten, österreichisch-ungarische Kriegsschiffe vor sich zu haben.

Aus Siebenbürgen.

Budapest, 22. Okt. Telegraphen-Union. Wie Az Ujsag aus Hermannstadt meldet, haben die Rumänen dort die gesamte Einrichtung des deutschen Konsulatsgebäudes, wie auch der Privatwohnung des deutschen Konsuls in Trümmer geschlagen, alles vernichtet oder geraubt. Das Bild des Kaisers wurde in Stücke geschnitten.

Budapest, 22. Okt. Telegraphen-Union. Wie Az Est erfährt, hat die ungarische Regierung Vereinbarungen mit der Obersten Heeresleitung getroffen, wonach die Bevölkerung aus sieben Komitaten Siebenbürgens im Laufe der nächsten Woche in ihre Heimat zurückkehren kann.

Versenkte Schiffe, gerettete Mannschaften.

WB. **Amsterdam,** 22. Okt. Telegraphen-Union. Wie aus England berichtet wird, ist das Dampffischerboot Fuchsia aus Grimsby verloren gegangen. Man fand ein Boot des Dampfers und zieht daraus den Schluß, daß das Fahrzeug von den Deutschen versenkt und die Bemannung des Fischerbootes kriegsgefangen nach Deutschland gebracht worden sei.

WB. **London,** 22. Okt. Lloyds-Meldungen. Der englische Dampfer Huguenot ist versenkt; elf Mann der Besatzung sind in Newcastle gelandet, die übrigen sind vermutlich auch gerettet worden. Der englische Dampfer Cliburn ist versenkt worden, die Mannschaft durch den norwegischen Dampfer Haudrot gerettet. Der englische Dampfer Marchieneß aus Glasgow ist versenkt, die ganze Mannschaft gelandet.

Kristiania, 22. Okt. Der norwegische Dampfer Athene (3000 Bruttotonnen), erbaut 1914, mit einer Erzladung, wurde am 18. Oktober auf der Reise von Narvik nach Jarrow on Tyne von einem deutschen U-Boot 110 Seemeilen von der Küste versenkt. Das U-Boot brachte die 21 Mann starke Besatzung an Bord des norwegischen Dampfers Konsul Behrson, der unterwegs nach England war und sie später an den norwegischen Dampfer Iris abgab, der sie nach Bergen brachte. Die Athene war für 1 700 000 Kronen kriegsversichert.

Kristiania, 22. Okt. Wie nachträglich bekannt wird, ist der norwegische Dampfer Botnia, der an der Murmanküste scheiterte, vermutlich auf eine Minie gestoßen und infolgedessen havariert. Er war für 670 000 Kronen kriegsversichert.

Wie England mit den Neutralen umspringt!

Kristiania, 22. Okt. Wie das norwegische „Dagbladet meldet, haben die Engländer an Bord des norwegischen Dampfers Kristianiafjord in Kirkwall die Gummireifen des Kraftwagens, den der norwegische Kapitän zum eigenen Gebrauch in Amerika gekauft hatte, beschlagnahmt. Außerdem wurden ein Oesterreicher, obwohl er das amerikanische Bürgerrecht hat, in Kirkwall zurückgehalten.

Der Verein norwegischer Steuermänner hat an seine Mitglieder die Warnung ergehen lassen, nicht mit norwegischen Schiffen nach Deutschland zu fahren, da sie dann auf die englische Schwarze Liste kämen. Auch wenn es gelinge, das Schiff selbst von der Liste streichen zu lassen, blieben trotzdem Kapitän und Steuermann immer auf der Schwarzen Liste stehen, was für sie bedeute, daß sie nie wieder englischen Boden betreten, auch nicht mit der sibirischen Bahn nach Ostasien fahren dürften, und noch andere große Schwierigkeiten für ihre Zukunft auf See zur Folge hätte.

Schwacher engl. Trost für die Rumänen.

WB. **London,** 22. Okt. Die Times schreibt in einem Leitartikel:

Die Nachrichten von der nördlichen rumänischen Front blieben vorläufig ermutigend; aber die Lage wird noch einige Wochen unsicher sein. Der Herbst dauert in Rumänien lange und ist mild; das Wetter wird in den nächsten zwei bis drei Wochen, wenn es für die Kämpfe im Gebirge günstig bleibt, in gewissem Maße dem Feind nützen. Rumänien kämpft, um Zeit gewinnen, seine Mobilisierung zu vollenden, mehr Kriegsmaterial zu erhalten und vor allem auch, um entsprechende militärische Hilfe aus dem Ausland zu bekommen, die es so sehr nötig hat. Inzwischen werden die französischen Offiziere unter Berthelot den Rumänen wertvolle Ratschläge geben können, die auf den im Westen gemachten Erfahrungen beruhen. Man muß erwarten, daß die Rumänen, bevor Schnee in den Bergen liegt, ohne Unterlaß vom Feinde angegriffen werden.

Deutschland.

* **Oberpräsident Frhr. v. Rheinbaben bleibt.** Berlin, 22. Okt. (WB. Amtlich.) Die Nachricht einer Berliner Zeitung, daß Oberpräsident Staatsminister Frhr. v. Rheinbaben demnächst aus seinem Amte scheiden werde, ist nach hier an amtlicher Stelle vorliegenden Nachrichten unzutreffend. Freiherr v. Rheinbaben ist allerdings vor einigen Wochen erkrankt. Es besteht aber sichere Aussicht, daß er in absehbarer Zeit wieder vollständig hergestellt sein wird und seine amtliche Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufnehmen kann. Hiermit entfallen auch alle Vermutungen über seinen Nachfolger.

* **Reichstag.** Der Hauptausschuß des Reichstags setzte am Samstag die allgemeine Aussprache über die Ernährungsfrage fort. Aus Anlaß der 100. Sitzung des Ausschusses seit Kriegsausbruch hat der Reichstagspräsident den Platz des Vorsitzenden Dr. Spahn mit roten Rosen schmücken lassen. In der Erörterung verlangte zunächst ein sozialdemokratischer Redner Durchführung der zwangsweisen Selbstbewirtschaftung. Die Rationierung der Lebensmittel habe sich im allgemeinen durchführen lassen und bewährt, besonders in Süddeutschland. Aus vielen Gemeinden kämen Klagen über ungleichmäßige Zuteilung von Fleisch, Fett u. Butter gegenüber anderen Gemeinden. Mit einem Abbau der Lebensmittelpreise müsse sofort begonnen werden, sollte nicht die Arbeiterschaft in eine recht gefährliche Lage gebracht werden. Die Herabsetzung des Walzkontingentes sei nötig, um Gerste für Graupen usw. frei zu machen.

Präsident des Kriegsernährungsamts von Batocki erwiderte, auf die sehr wichtige Frage der Ernährung der Schwerarbeiter werde er noch zurückkommen. Bei den Kartoffeln sei die jetzige Frostgefahr geeignet, die Abfuhr zu erschweren. In den letzten Wochen seien in Preußen täglich 5000 Waggons, die höchste mögliche Zahl, zur Verladung und Versendung gelangt. So werde in wenigen Tagen der nur an einzigen Orten hervorgetretene Kartoffelmangel beseitigt sein. Zur durchgreifenden Verordnung seien mit den Regierungspräsidenten Vereinbarungen sowie Maßnahmen gegen etwaige Zurückhaltungen getroffen. Daraus dürfe aber nicht der Schluß gezogen werden, daß Kartoffeln in großen Mengen böswilligerweise zurückgehalten würden. Die Brennereien müßten von den ihnen zustehenden Kartoffelmengen 25 Proz. herausgeben; diese Anordnung habe er nur schweren Herzens getroffen, da dadurch nicht nur der Heeresbedarf an Spiritus zurückgeschraubt werde, sondern auch die Mindererzeugung der sehr wichtigen Melasse ins Gewicht falle. Es werde versucht durch Holzspiritus Ersatz für die Heeresbedürfnisse zu finden. Für die Beschlagnahme des im Konsum befindlichen Schnapses könne er sich nicht ohne weiteres aussprechen, in Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung. Daß die Fett- und Fleischversorgung noch nicht überall gleichmäßig sei, wäre bedauerlich. Es sei aber zu hoffen, daß dank der getroffenen Maßnahmen dies in kürzester Zeit der Fall sein werde. Den Schwerarbeitern würde eine größere Ration von Fett, 125 Gramm pro Kopf und Woche ausgeteilt. Einige Schwierigkeiten bei der Durchführung hätten sich ergeben, er hoffe aber, daß diese beseitigt werden könnten.

Eine Erbschaft des Kaisers als Marine-Erholungsheim. Der Kunstmaler Vahldiek, der vor einiger Zeit in Eutin starb, hatte durch Testament seine in einem prächtigen Eichenhain gelegene Villa dem Deutschen Reiche bezw. als dessen Vertreter dem Kaiser vermacht. Der Monarch hat nun die Erbschaft der Reichsmarine-Stiftung zur Einrichtung eines Heimes für die Wiederherstellung der Gesundheit von Offizieren, Beamten und Mannschaften der kaiserlichen Marine abgetreten. Schon in Kürze soll mit den notwendigen Umbauten der Villa begonnen werden. Zu der Erbschaft gehört auch die reiche Sammlung von Gemälden, die einen Wert von etwa 300 000 Mark hat. Allein eine Niederländer-Galerie mit einem echten Rubens, der den Erblasser 45 000 Mark gekostet hat, wird mit rund 100 000 ℳ bewertet. Der Kaiser hat in Aussicht gestellt, das Heim nach seiner Eröffnung zu besuchen. Ein Teil der Gemälde wird laut Tägl. Rundsch. königlichen Schlössern überwiesen werden.

* **Die Lage der Beamten.** Berlin, 23. Okt. Die nationalliberalen Abgeordneten Dr. Rießer, Schiffer (Magdeburg) und Dr. Stresemann haben folgende kleine Anfrage im Reichstag eingebracht:

Die aktiven und pensionierten Reichs- und Staatsbeamten, insbesondere die mittleren und unteren Beamten sind ungeachtet der gewissen Beamtenklassen bereits gewährten Teuerungszulage durch die dauernd fortgeschrittene Verteuerung der Lebensmittel und der übrigen Gegenstände des täglichen Bedarfs nach allen Ermittlungen u. Mitteilungen in schwere Bedrängnis geraten. Was gedenkt der Herr Reichskanzler unter diesen Umständen zu tun und bei den Bundesstaaten zu veranlassen?

Oesterreich-Ungarn.

Zur Ermordung des Grafen Stürghk.

WB. **Wien,** 23. Okt. Im Palais des Ministerpräsidiums wurde am Vormittag von Hofrat Prof. Dr. Haberda die gerichtliche Leichenöffnung durchgeführt. Der Täter, Dr. Fritz Adler, wurde heute tagsüber weder polizeilich noch gerichtlich vernommen.

WB. **Wien,** 23. Okt. (Amtlich.) Nach dem Protokoll über die Leichenöffnung, die etwa vier Stunden in Anspruch nahm, ergab sich, daß der Mörder aus dem kleinen Browningrevolver drei Schüsse gegen den Kopf des Ministerpräsidenten abgab, und zwar zwei im Bereich der Stirne, während der dritte an der Nasenwurzel traf. Die beiden Schüsse gegen die Stirne waren so abgefeuert, daß die Kugeln das Gehirn durchsetzten. Die Projektile die Kugeln das Gehirn durchsetzten. Die Projektile hatte eine Richtung von oben nach unten und die Kugel war durch das Knochengerüst des Gesichtes gedrungen und stack in den Weichteilen des Halses. Die beiden den Schädel durchsetzenden Kugeln wirkten absolut tödlich. Der Tod muß augenblicklich eingetreten sein.

WB. **Wien,** 23. Okt. Das Leichenbegängnis des Ministerpräsidenten findet am 24. Oktober statt. Die Leiche wird in Wien eingesegnet und sodann zur Beisetzung nach Halbenrain in der Steiermark gebracht.

Im Vorwärts schreibt Stampfer:

Wir schütteln Fritz Adler nicht ab. Er war kein Bube; aber er war eine kranker Mann, der unter den Aufgaben politischer Arbeit in schwerster Zeit, denen er nicht gewachsen war, geistig zusammenbrach. Er war einer der unseren. Erst seine wirre Tat stellt ihn außerhalb der Reihen der Partei.

Wien, 23. Okt. In der Vertrauensmännerversammlung der sozialdemokratischen Partei am 20. Oktober griff, wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, Dr. Friedrich Adler die Parteileitung heftig an, so könne es nicht mehr weiter gehen und man müsse zur Tat schreiten. Er war sehr erregt, schlug mit der Faust auf den Tisch und verließ das Beratungszimmer mit den Worten: „Wenn ihr nicht wißt, was zu geschehen hat, ich weiß es." Man hielt diese Worte für die Ankündigung seines Austrittes aus der Partei. Wie sich später zeigte, hat er sie anders gemeint.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 2,10 Mk., monatlich 70 Pfg., durch den Briefträger 2,52 Mk., bei der Post abgeholt 2,10 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis.
3. Nassauischer Landwirt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebengespaltene kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9½ Uhr vormittags, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Geschäftsstelle: Diezerstraße 17.
Postscheckkonto 12382 Frankfurt.

Nr. 246. Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 24. Oktober 1916. **47. Jahrgang.**

× Der Bayerische Bauernverein und die Kartoffelversorgung

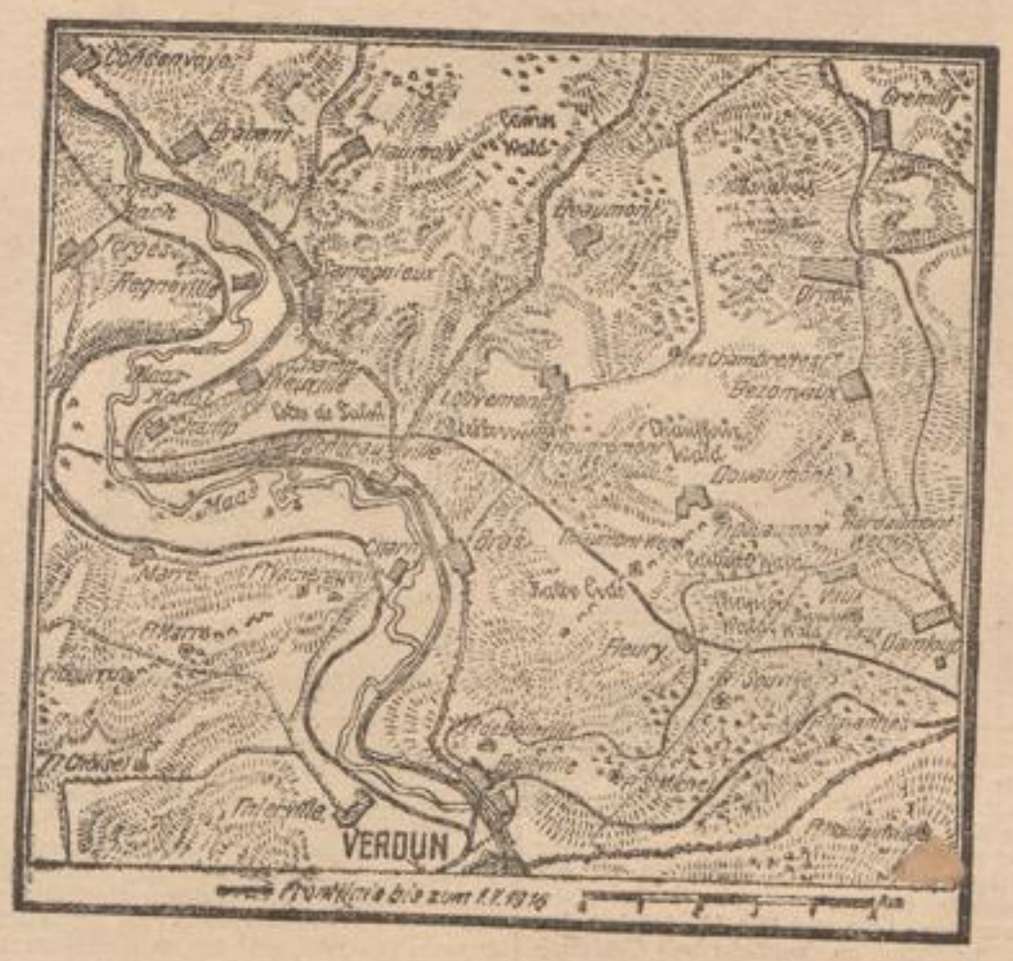
In einem Aufrufe, den der Bayrische christliche Bauernverein zur Veröffentlichung bringt und den die beiden Direktoren des Vereins, Dr. Heim und Dr. Schittenhelm, unterzeichnet haben, heißt es:

„Die Kartoffel ist das Brot der Armen. Von diesem Gesichtspunkte war die Kartoffelpolitik des Bayrischen christl. Bauernvereins im letzten Wirtschaftsjahre getragen, von diesem Gesichtspunkte aus soll sie auch im laufenden Wirtschaftsjahre getragen sein. Wir haben daher immer die Kartoffelpreispolitik jener Interessenvertreter der norddeutschen Landwirtschaft bekämpft, die wenig weitschauend und gemeinnützig den Wert der Kartoffeln für Futterzwecke als alleinigen oder doch wenigstens ausschlaggebenden Maßstab für die Bemessung des Preises der Kartoffeln überhaupt aufgestellt wissen wollten. Solchen Bestrebungen gegenüber haben die Führer des Bayerischen Bauernvereins wiederholt an offiziellen Stellen wie in der breiten Oeffentlichkeit in Wort und Schrift den sozialen Gesichtspunkt hervorgekehrt und betont, daß in der Kartoffelfrage für Preisbildung und Verteilung im Drang der Umstände zunächst der Mensch in Betracht kommt, nicht das Vieh. Der christliche Bauernverein ist darum immer für mäßige Kartoffelpreise eingetreten, weil die Kartoffeln das Brot der Armen sind.

Diese Politik haben wir verfolgt von der innern Ueberzeugung heraus, daß sie in diesen schweren Zeiten eine nationale Notwendigkeit, eine Garantie unseres wirtschaftlichen Durchhaltens, die sicherste Basis für die Ernährung der breiten Massen unserer Städtebewohner ist. An dieser Politik halten wir darum auch für das kommende Wirtschaftsjahr fest.

Wir fordern daher euch Bauern auf, alle Kartoffeln, die im eignen Haushalte irgendwie entbehrlich sind, zu liefern und nicht zurückzuhalten in der Hoffnung auf höhere Preise. Verlangt jetzt im Monat Oktober, wo der Preis 4 ℳ beträgt, nicht etwa den Septemberpreis von 4,50 ℳ. Es ist der Preis von 4 ℳ immerhin noch etwas **höher, als der Preis des Kartoffelnotjahres 1911.** Diejenigen, die so handeln, und mit der Ware zurückhalten, falls sie diesen Preis nicht bekommen, **versündigen sich gegen ihre Nährpflicht.** Die Nährpflicht ist euch Bauern ebenso eine heilige Pflicht, wie die Wehrpflicht es für jene ist die draußen an den Fronten den schwersten Gefahren trotzen und dem Tode Stunde für Stunde ins Antlitz schauen, nur um euch, die Daheimgebliebenen, und eure Arbeit im Interesse des ganzen Vaterlandes zu schützen und zu sichern. Haltet auch keine Kartoffeln zurück mit Rücksicht auf den höhern Frühjahrspreis von 5 ℳ. Damit wäre nichts gewonnen, denn der Verlust durch Verderbnis ist bis ins Frühjahr und in den Sommer hinein vielleicht größer als der Preisaufschlag von 1 ℳ pro Zentner. **Zurückhaltung und Spekulation auf höhere Preise wäre unter den gegebenen Verhältnissen ein Verbrechen gegen Volk und Vaterland.** Dessen werden sich bayerische Bauern nie schuldig machen."

Ein gleich ernstes Wort hat soeben im Reichstage der Leiter des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, gesprochen. Dabei hat er nicht unterlassen, feierlich zu erklären, die bestehenden Kartoffelhöchstpreise würden bis zur nächsten Ernte auf keinen Fall erhöht werden. Wenn auf dem Lande es solche geben sollte, die darauf rechneten u. deshalb die Kartoffeln zurück hielten, so würden sich diese gründlich verrechnen. „Sie versündigten sich aber auch an Volk und Vaterland". Ueber diese ernste Notwendigkeit der möglichst zu beschleunigenden Ablieferung der Kartoffeln vor der Frostzeit gelte es, in Stadt und Land eine nachdrückliche Aufklärung zu verbreiten.



Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.) Berlin, 22. Oktober.

Aus Leipzig wird eine schaurige Geschichte gemeldet. Als dort eine Musterung der angehenden Vaterlandsverteidiger stattgefunden hatte und das Lokal aufgeräumt wurde, fand man an einem Kleiderständer ein Hemd, ein vergessenes und verlassenes Hemd. Einer von den Rekruten muß so tief in Kriegsgedanken versunken gewesen sein, daß er beim Wiederanziehen seiner Kleidungsstücke das erste und innerlichste überschlagen hat. Da die Sachsen sonst bekanntlich helle sind, hätte dem jungen Manne auch in der Aufregung das Sprüchwort gegenwärtig sein müssen, daß einem das Hemd näher ist, als der Rock. Möglicherweise hat er auch in dem Gewirr der Kleidungsstücke sein eigenes Hemd nicht mit Sicherheit wiederfinden können und gedacht: Lieber gar kein Hemd, als ein fremdes! Jedenfalls hat seine Hemdlosigkeit ihm keine großen Sorgen gemacht, denn sonst würde er wohl besser nachgesucht haben. Es geht auch so!

Der komische Vorfall erinnert an die Fabel von dem Hemd des Glücklichen. In dem ganzen Reiche — ich glaube, es war in Persien vor der englisch-russischen Vergewaltigung — wurde emsig gesucht nach einem wirklich glücklichen Menschen; denn der oberste Medizinmann hatte verkündigt, der kranke Sohn des Königs könne nur gesund werden, wenn man ihm das Hemd eines Glücklichen anzöge. Man suchte unter den Großen und Reichen, man suchte unter der Masse des Volkes, und nirgends wollte sich einer finden lassen, der restlos glücklich gewesen. Endlich sah man an einem Waldesrande einen jungen Hirten sitzen, der vergnügt seine Flöte blies. Er wurde ins Verhör genommen und seine vollkommene Glückseligkeit erwiesen. „Der mit deinem Hemd!" — „Hemd? Ich habe doch kein Hemd." So konnte dem kranken Prinzen nicht geholfen werden; der hemdlose Hirtenjunge blies aber seine Flöte vergnügt weiter.

Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß Glück und Hemd sich gegenseitig ausschließen oder daß man auf dem Altar des Vaterlandes ausgerechnet sein Hemd opfern soll. Für den Opferstock eignen sich besser andere Sachen, z. B. hochmoderne Oberkleider oder ellenhohe Stiefelchen oder goldenes Schmuckzeug. Für die Gesundheit, die doch auch zum Glücke gehört, ist es in unserem Klima und bei der üblichen Kleiderart sogar sehr zu empfehlen, daß jeder eine möglichst saubere Leibwäsche trägt und darauf noch mehr Sorgfalt verwendet, als auf den äußerlichen Körperbehang. Die richtige Nutzanwendung ist: der Mensch kann sich behelfen, wenn es sein muß, und kann im Notfalle sogar ohne Hemd die Pilgerfahrt durch dieses kriegerische Jammertal fortsetzen. Die Bedürfnislosigkeit ist noch lange nicht bis zum erträglichen Gipfel ausprobiert worden.

Klagende Weiber und scheltende Männer sagen freilich vielfach, die Entbehrungen seien „schrecklich" und kaum noch auszuhalten. Wir halten sie aber tatsächlich aus und befinden uns dabei verhältnismäßig wohl. Mehr kann man unter dem Zeichen des Weltbrandes wirklich nicht verlangen.

Geht es denn unseren Feinden besser? Wahrlich nicht! So einen Esel gibt es in ganz Deutschland nicht, der mit den Franzosen, Belgiern oder gar mit den Serben, Italienern und Rumänen tauschen möchte. Aber auch die Neutralen haben ihre schwere Lasten und Sorgen, so daß sie größtenteils nicht gerade beneidenswert sind. Wenn wir uns Einschränkungen und Mühsal gefallen lassen müssen, so wissen wir wenigstens, warum und wozu. Wir helfen das Vaterland retten und einen beglückenden Frieden erringen. Das lohnt sich, das tröstet und stärkt!

Was der Mensch braucht, das muß er haben; aber er braucht eben nicht alles, was auf seinem alten Wunschzettel steht. Mit vielem kam man früher aus; jetzt hält man mit wenig Haus, und es geht auch so.

Wie oft haben früher verständige Leute gesagt: diesem verwöhnten Jüngelchen tut es sehr gut, wenn er zum Kommiß kommt! Ehrlich gestanden — wir waren allzumal, groß und klein, Männlein und Weiblein, in den schönen Friedensjahren verwöhnt worden. Im Namen der Kultur, der Bildung, des Fortschrittes, der Zivilisation und sonstiger sogenannter Menschenrechte wurden wir immer begehrlicher, immer anspruchsvoller. Luxus und Vergnügen wollte jeder in gerütteltem und gehäuftem Maße haben. Alle Stände und alle Klassen, von dem Bankherrn bis zur Viehmagd. Auf Wohlleben waren sie samt und sonders erpicht. Zufriedenheit galt als Dummheit. Wer es gut hatte, wollte es durchaus noch besser haben. Wir erkennen jetzt, wie billig früher die Preise waren; aber damals wurde über jeden Preisaufschlag von ein paar Pfennigen arg gezetert und dabei die ganze Staats- und Gesellschaftsordnung verdammt. Wenn verständige Leute den Luxus und die Genußsucht etwas eindämmen wollten, so schrie man über Reaktion (Rückschritt), Heuchelei, Tyrannei usw. Der Mensch dürfe und müsse „sich ausleben", so hieß der moderne Leitspruch, und wir lebten aus denn auch nach Herzenslust und unter sehr günstigen Verhältnissen. Waren wir dabei wirklich glücklich? Doch nach dem Hemde des Glücklichen hätte man auch in dieser üppigen Zeit lange suchen müssen und es vielleicht nicht einmal in der Lüneburger Heide gefunden. D. h. in Hemden genug, sogar mit fein gefälteten Brustlätzen und mit Besatzspitzen; aber was darin steckt, war nicht glücklich, weil es keine Ruhe und Zufriedenheit im Leibe und in der Seele hatte.

Eine schwüle Luft wie an einem schönen Sommertage. Da kam das Donnerwetter aus dem heiteren Himmel. Blitzschläge und Wolkenbrüche sind nicht lieblich, aber sie haben ihr Gutes. Das gibt eine heilsame Reinigung und Auffrischung. Ist der Krieg eine Strafe? Darüber befrage jeder sein eigenes Gewissen in einer ehrlichen Stunde. Sicherlich ist er ein Lehr- und Zuchtmittel für die Völker, für die Familien, für jeden Menschen. Eine harte Schule, aber eine heilsame Schule für uns alle.

Dieser gestrenge Schulmeister macht uns klar:
1. wie gut wir es früher gehabt haben,
2. wie unvernünftig wir uns damals aufgeführt haben,
3. wie entbehrlich tausenderlei Dinge sind, die früher für unbedingt notwendig gehalten wurden,
4. wieviel Mühsal und Leiden der Mensch für Pflichttreue und Gottvertrauen Jahre lang aushalten kann.

Ein guter Schulmeister führt seine Zöglinge nach und nach vom leichten zum schweren, vom einfachen zum verwickelten. Der Präzeptor Krieg hat uns auch von Stufe zu Stufe herangebildet. Jetzt sitzen wir schon in der dritten Jahresklasse. Wenn uns gleich zu Anfang all' die Aufgaben vorgelegt worden wären, die wir jetzt lösen müssen, so hätten wir Strach im Kopf und Zittern in den Händen bekommen. „Drei Jahre Krieg und solche Teuerung und solche Polonäse vor den Butter-, Fleisch- und Kartoffelläden und dieses Kartenspiel mit Brot-, Fleisch-, Eier-, Zucker- usw. Marken — wer soll denn das aushalten?" — So hätte man damals verzweifelt gestöhnt, wenn alles auf einmal gekommen

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Fritz Skowronnek.

12) (Nachdruck verboten.)

Es war so dunkel, daß er die Gesichtszüge des Bauern nicht unterscheiden konnte, aber ein eigentümliches Brummen schien Zustimmung auszudrücken. Und nach einer Pause antwortete der Bauer:

„Ich will es Ihnen sagen. Es mag schon zwei Jahre her sein, da hat der Heimbacher mal nachts mit dem Bauernburschen „Meine Tante deine Tante" gespielt. — Ja, das machte er früher, und er hat den Burschen manchmal gehörig Geld abgenommen. In der Nacht, von der ich reden will, verlor Heimbacher und Schettulat gewann. Schließlich riß der Heimbacher aus seinem Notizbuch Blätter heraus und schrieb Gutscheine. Ich glaube, es waren über zweihundert Mark. Die hatte der Schettulat am andern Morgen in Händen."

„Das sind ja nette Geschichten, die hier passieren."

„Ja, Herr Neureuter, schön war das nicht. Aber dem Schettulat war es nicht zu verdenken, daß er den Heimbacher wegen der Bezahlung drückte. Der arme Kerl wußte nicht aus noch ein. Er fuhr tagelang umher. Na, schließlich muß er doch das Geld aufgetrieben haben. Schettulat erhielt seine zweihundert Mark und gab die Zettel heraus. Er hatte Heimbacher schon mit einer Anzeige bei der Regierung gedroht."

„Nun sagen Sie mir noch eins, Krupkat. Der Heimbacher ist wohl sehr verschuldet?"

„Das ist offenes Geheimnis. Er hängt bei jedem Kaufmann und bei jedem Krugwirt. In der letzten Zeit hat er, soviel ich gehört habe, einiges bezahlt. Man sagt, die Schwester hätte ihm ihr Erbteil, vielleicht tausend Mark, dazu hergegeben."

„Der Wolf soll auch viel Schulden haben."

„Davon ist mir nichts bekannt. Daß er hier und da mit ein paar Mark hängt, kann schon möglich sein. Aber schlimm kann es nicht sein, sonst würde schon darüber gesprochen werden. So etwas bleibt hier auf dem Lande, wo jeder dem andern in die Tasche sieht, nicht verborgen."

Siebentes Kapitel.

Mit dem Herbst war in Litauen die Zeit der Talkas gekommen. Das Wort läßt sich am besten durch „Arbeitsfest" übersetzen. Nur kommt darin nicht die Gemeinsamkeit der Arbeit zum Ausdruck. Früher wurde nämlich alle Feldarbeit gemeinsam verrichtet. An einem Tage pflügten alle Bauern den Acker des einen, am nächsten Tage den Acker des zweiten, und so fort. Dafür lag dem Bauern, bei dem die Talka abgehalten wurde, die Verpflichtung einer reichlichen Bewirtung ob. —

Allmählich schwanden den Litauern mit der Sprache die alten Gebräuche. Zuerst kamen die Salzburger ins Land. Als arme Gebirgsbauern waren sie aus der Heimat fortgezogen. Dort in Litauen erhielten sie fruchtbares Land reichlich zugemessen. Sie schafften fleißig und lebten sparsam, so daß sie bald zu bedeutendem Wohlstand gelangten. Von den Litauern schlossen sie sich stolz ab und ließen ihre Söhne und Töchter nur untereinander heiraten. Dann kamen Jahre, in denen die Litauer von der Auswanderungslust wie von einem Fieber ergriffen wurden. An ihre Stelle traten deutsche Besitzer. Wohl hielten die Litauer mit Zähigkeit an ihrer Sprache fest, aber sie blieb auf die Familie beschränkt.

Von dem Arbeitsfest war nur noch eines übrig geblieben, die Linutalka, das gemeinsame Flachsbrechen. Es wurde merkwürdigerweise stets des Nachts abgehalten. Mit Sonnenuntergang versammelten sich Männer und Frauen bei dem Bauern, der die Talka feierte. Jeder Mann brachte eine Flachsbrake, jede Frau ein breites, blankes Holzmesser. Zuerst gab es einen kalten Imbiß, um Mitternacht folgte ein reiches, warmes Mahl, um vier gab es Kaffee und nach Beendigung der Arbeit noch einen Imbiß.

Für die alten Männer, die nicht mehr mitarbeiten, waren auf der rein gefegten Tenne Tische aufgestellt. Sie wurden mit Alaus, einem starken, selbstbereiteten Bier, das trübe ist und säuerlich schmeckt wie Weißbier, reichlich bewirtet. Die jüngeren Leute erhielten einen dünneren Aufguß, der stark genug war, sie fröhlich zu stimmen, ohne sie zu berauschen. Die ganze Nacht hindurch sangen sie bei der Arbeit ihre Dainos, uralte, schöne Volkslieder heiteren und schwermütigen Inhalts.

Mit Sonnenuntergang war Karl aus dem Walde heimgekommen. Bei den Holzschlägern, die eine Schonung durchforsteten, hatte er Heimbacher getroffen, der ihn fragte, ob er sich schon nach dem Leumund seines Freundes Wolf erkundigt hätte. Ruhig gab Karl zur Antwort:

„Es werden hier über manchen Forstbeamten böse Dinge erzählt."

„Ueber mich auch! Natürlich! Ich habe es allerdings, wie ich offen gestehe, ein bißchen toll getrieben. Deshalb bin ich froh, daß ich die Kraft gehabt habe, ein Ende zu machen. Sonst kann man mir nichts nachsagen."

Karl hatte darauf nichts erwidert und sich unter einem Vorwand bald entfernt. Müde und hungrig kam er nach Hause. Aber vergeblich wartete er darauf, daß seine freundliche Wirtin erscheinen würde, ihm den Tisch zu decken. Endlich kam Krupkat in feierlicher Gewandung.

„Heute wird bei Abromeit Talka gefeiert. Wenn Sie etwas essen wollen, müssen Sie mitkommen."

„Ich bin sehr müde, Krupkat, ich will zu Hause bleiben und in die Klappe kriechen. Wenn Sie mir bloß ein Stück Brot und Fleisch geben wollten, bin ich zufrieden."

„Aber, Herr Neureuter, man geht doch zur Talka, wenn eine im Dorf gefeiert wird. Da gibt es gut zu essen und gut zu trinken, ganz alten Alaus, der macht lustig. Er geht bloß in die Beine."

Dem Alten war es unverständlich, daß jemand eine Talka versäumen konnte. Er ging kopfschüttelnd ab und brachte etwas zum Essen. Kaum hatte Karl sich an den Tisch gesetzt, als Wolf eintrat.

„Mensch, Karl, was fällt dir ein? Weißt du nicht, daß bei Abromeit Talka gefeiert wird? Ziehe dir einen guten Rock an und komme mit. Frau Heimbacher und Therese stehen vor der Türe und warten auf dich."

Auch jetzt weigerte sich Karl, mitzugehen. Da steckte Frau Heimbacher den Kopf zur Türe herein. „Was ist denn mit Ihnen los? Sie Duckmäuser? Sie werden uns doch nicht allein gehen lassen?"

Um nicht unhöflich zu erscheinen, mußte Karl der Aufforderung Folge leisten. Es war ihm aber gar nicht lieb. Er wollte seiner aufkeimenden Neigung für Heimbachers Schwester nicht neue Nahrung geben. Mit Mühe hatte er der Versuchung widerstanden, in die Försterei zu gehen und mit Therese zu plaudern. Jetzt sollte er den ganzen Abend mit ihr zubringen und sich stundenlang mit ihr unterhalten. —

Als er auf die Straße trat und Therese ihm mit einem warmen Blick die Hand entgegenstreckte, waren alle seine Vorsätze vergessen.

„Nun haben wir den Abtrünnigen erwischt," rief Frau Heimbacher ihrer Schwägerin zu.

„Erlauben Sie mal, Frau Kollegin, wodurch habe ich diesen Beinamen verdient?"

„Sehr einfach, es ist Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, den Damen Ihrer Kollegen samt und sonders Ritterdienste zu leisten. Und zuerst kommen wir! Nicht wahr, Wolf?"

„Selbstverständlich. Du scheinst im Privatdienst ganz verwildert zu sein und kannst der Frau Heimbacher dankbar sein, daß sie dich hier ein bißchen erzieht."

In dieser scherzhaften Form ging das Gespräch weiter. Therese schien der Ton nicht zu gefallen. Sie ging stumm neben Karl her. Wenn sie später nicht noch auftaute, würde die Unterhaltung mit ihr etwas einseitig werden, dachte Karl.

(Fortsetzung folgt.)

wäre. Aber es kam so nach und nach; wir wurden belehrt und geübt, von langer Hand trainiert, wie die Sportleute sagen. Wir konnten eine Treppenstufe nach der anderen hinausschreiten und kamen so ohne Atemnot oder Beinbruch auf die erforderliche Höhe.

Ist nun der Gipfel des Berges erreicht? Wer kann wissen, was die Zukunft noch an Lasten und Mühsal bringt. Aber ich glaube bestimmt, daß wir die Kraft haben, vollständig durchzuhalten und auch noch etwas mehr auf die Schultern zu nehmen, wenn es notwendig werden sollte. Wir sehen ja, daß Körper und Geist wunderbar elastisch sind. Sie können sich in überraschend weitgehender Weise anpassen an die Notwendigkeit des Tages, ohne ernstlich Schaden zu leiden. Sich behelfen, das ist die Kunst, die wir in der Kriegsschule gelernt haben und weiter pflegen müssen. Man behilft sich in der Kleidung und bleibt doch warm. Man behilft sich bei der Nahrung mit den Stoffen, die gerade vorhanden sind, und wird doch satt. Genügt das nicht vollauf in einer Zeit, wo die ganze Welt in Flammen steht?

Statt dem entschwundenen Leckerbissen und dem verblichenen Flitterkram nachzuseufzen, wollen wir lieber dankbar sein für das, was wir noch haben. Und wer klug ist, der überlegt sich schon für alle Fälle, ob er nicht schließlich noch etwas mehr entbehren könnte. Nein, wir sind noch nicht an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt. Hübsch angezogen zu sein, ist ein begreiflicher Wunsch; doch kann niemand leugnen, daß sich an den Toiletten noch viel sparen ließe. Bis auf das Hemd, das der Leipziger vergessen hat, hat die rauhe Hand des Krieges noch nicht eingegriffen. Im Gegenteil, die rechte Moral der Kriegszeit geht dahin, daß erst das Unterzeug gut und rein gehalten werden muß und das Oberzeug in die zweite Linie gehört. Der Schmuck ist Nebensache, aber die Reinlichkeit und der Kälteschutz müssen jetzt noch sorgsamer gepflegt werden, als in den Friedenszeiten. Halten wir das Wesentliche und Wichtige fest, so können wir viel überflüssiges Zeug schießenlassen, ohne ihm eine Träne nachzuweinen.

Recht zeitgemäß zu lesen ist jetzt der alte Robinson. Der lernte auch in der Schule der Not, was der Mensch wirklich braucht, und was er entbehren kann. Er kam glücklich durch, weil er sich zu behelfen verstand.

Nochmals der alte „Amtsverkündiger".

Plauderei von J. Wahl, Breitenau.

(Fortsetzung.)

Doch die kurfürstlichen Burgmannen und Hollbarone, die Freyen von Dehrn auf Hartenfels werden nimmer wach vom Maienlied.

Ehe ich von den gewaltigen „hohen Meilen" scheide, will ich etwas aus seligen „Baierntagen" vermelden. Es war im Jahr 1881 an der bairisch-tirolischen Grenze, am grünen Lech, im Angesichte der Burg des letzten Hohenstaufen Conradin, der stolzen Königs-Feste Hohenschwangau. „Wer? Woher der Männer bist du?" — so frug es auf Homerisch. Der die Frage stellte, war ein reich gewordener Mann. Ein Eisenhändler, zugleich Großviehhändler, auch sonst ein Großbauer, wenn man an den Halden der Voralpen so sagen konnt. Als ich die Antwort gab: „Aus Nassau!", gab er strahlenden Antlitzes zurück: „Herrle! (so sagt der Schwabe zu seinem Kaplan). Hut ab vor den schönen nassauischen Straßen, auf denen ich — es ist schon lange lange her — als Handwerksbursch gewalzt bin!" Lange noch schmunzelte er, in sein „Häfle" schauend, als wenn er dort die blanken Wege und die biederen Waldleute von damals wiedersehe. Auch ich schmunzelte, denn man hört in der Fremde gern der Heimat Lob. — Lang ist's her! — Nicht so lang ist es her, daß bei der gewaltigen Schneeschmelze vor einem Jahrzeint die Brücke zwischen Selters u. Oberhaid (in meinem Kirchspiel), zerbrach, deren Bau am 29. Januar 1861 zu 545 fl. 43 kr. veranschlagt war. (s. Nr. 3) und nun durch eine gediegene neue ersetzt ist. Die Sayn von Sainerholz fließt unter ihr durch, um sich unweit davon im Wiesengelände nächst der alten Bannmühle (für Deesen, Breitenau etc.), Schneidmühle geheißen, mit der Sayn aus dem Dreifelder Weiher zu vereinigen.

Bei Alsbach nächst Breitenau steht eine Farbmühle am Masselbach, die lt. „Amtsverkündiger" (58) ein Karl Schröder von Wiesbaden anlegte. Wer durch das Brexbachtal gegen Sayn fährt, wird des „gelben" Gebäudes gewahr. Gelb die Wände, gelb die Hände, gelb die Büsche am plaudernden Bach. Brr! — —

Lichter schon ist der Gedanke, den man erhält bei der Lektüre von Folgendem (Nr. 48): „An die Herren Bürgermeister in den Kirchspielen Katzenhahn und Höhn-Schönberg. — Das Alt-Weiberstift zu Hadamar, insbesondere die Wiederbesetzung einer erledigten Pfründnerstelle durch eine Witwe katholischer Konfession betr. Eine in jährlich 36 fl. bestehende Pfründe dieser Stiftung ist nach Mitteilung des Herzogl. Amts zu Hadamar durch den Tod einer Pfründnerin erledigt worden, welche an eine andere alte bedürftigte Witwe katholischer Konfession aus dem ehemaligen Fürstentum Nassau-Hadamar wieder vergeben werden kann." — (folgt Anweisung über beizubringende Papiere). „Gegeben": Marienberg, den 3. Juli 1861. Herzogl. Nass. Amt. Wintsch. „Ihre guten Werke folgen ihnen nach!" so dachte ich beim Lesen der Aufforderung und gedachte des edlen „Vatter Hannludwig", wie in überströmender Dankbarkeit ein Salzer in meiner Gegenwart einmal den Fürsten Johann Ludwig v. Nassau-Hadamar nannte, den Mitberater am Westfälischen Frieden.

In den 60er Jahren taten 36 fl. schon gut. Es war ja, wie in der ersten Plauderei bereits gesagt, eine arme Zeit. Unser Amtsblattredakteur Ebner schreibt in der Nummer 10, vom 1. Februar ganz bewegt: „Die Not des Westerwaldes. Der große, stets im Wachsen begriffene Notstand auf dem Westerwalde stellt jedem Menschenfreunde die Aufgabe, auf Abhilfe zu denken. Es ist zu erwarten, daß die in geringer Quantität und schlechter Qualität eingeernteten Früchte und namentlich Kartoffeln im Frühjahre verzehrt sind, und wo sie noch vorhanden sind, wegen ihrer schlechten Beschaffenheit zur Aussaat nicht taugen. Sonstige Hilfsquellen haben in diesem Winter mehr als je gefehlt und selbst bemittelte Landleute haben nicht die Geldmittel in der Hand, um Saatfrucht und Satzkartoffeln gegen Baar zu kaufen. Die Unbemittelten können sich gar nicht helfen und müssen zu Grunde gehen oder in die Hände von Wucherern fallen. Die Unterstützung, die aus Staatsmitteln u. durch die Mildtätigkeit gewährt wird, reicht hier bei der Allgemeinheit des Bedürfnisses nicht aus und die beste Hilfe ist und bleibt immer die eigene." —

Die Front in Mazedonien d) Moglenitza-Tal

Dann empfiehlt Ebner landwirtschaftliche und gewerbliche Vorschußvereine, welche Bezug von Saatfrucht und Setzkartoffeln und Gewährung von Darleben in die Hand nehmen sollen. „Baldige Hilfe", so lautet sein Schlußwort, „tut Not, wenn sie nicht zu spät kommen soll; es muß also schleunigst an's Werk gegangen werden."

Wir erfahren dann auch (Nr. 16), daß das Amt Selters den Bedarf an Saathafer und Setzkartoffeln ermittelt und Bericht einfordert, wieviel außerordentliche Armenunterstützungen bis 1. März aus den Gemeindekassen gewährt sind.

Da werden wohl bei „Elisabethe Lotz in Hachenburg, die (Nr. 5) zur Kenntnis bringt, „daß sie Mittags 1 Uhr bis Abends 6 Uhr täglich Nähunterricht erteilt, namentlich in Anfertigung feiner Hemden etc. und zwar gegen 40 Kreuzer (in Markwährung zirka 1 Mark 10 Pfg.) monatlich" —, sich nicht übermäßig viele Kursistinnen gemeldet haben.

Ein Amtsblatt, das im Nassauischen erschien, mußte natürlich auch über Bürgerrecht und Bürgereid, „Monopolien", Steuer, Maß, Gewicht und Geld, wie auch über — Landoberschultheiserei dies und jenes enthalten.

Amtmann Heyse von Hachenburg ladet (in Nr. 5) „die im Jahre 1860 recipierten Bürger zur Eidesleistung ein." In diesem Sätzlein war manch' Weh' und Unrecht und Härte enthalten. Der Schultheiß und seine Gemeinderäte versagten manchem braven Paare das Bürgerrecht: man war arm, die Braut oder der Bräutigam waren von auswärts, fremde arme Schäflerin litt man nicht gern an der Gemeinde — Rause —: so kam's oft, daß ein gehetztes und von den Gewaltigen auf der Gemeindestube verstoßenes Paar nach Wiesbaden zum Herzog ging' um durch Sr. Durchlaucht gewichtiges Wort in eine Gemeinde „einzudringen". Denn Freizügigkeit gab's damals nicht innerhalb der blau-orangen Pfähle aber viel Eintrag der guten Sitte und Aufführung, weil man ohne Bürgerrecht nicht heiraten konnte oder wollte. War aber das bezahlte Bürgerrecht erworben, war der Bürger-Eid geleistet, hatte man sein Plätzlein an der Gemeindesonne errungen, — dann zog man in seine „Hutwa" (Hofreite) mit dem aus Stroh geflochtenen und mit roter Farbe überstrichenen und verdichteten Feuer-Eimer „damit er an der Hände langer Kette (wenn es nötig werden sollte) fliege um die Wette", beginnend am rauschenden Fluß oder am Brandweiher des Dorfes. War der Brand vorüber, dann führte der Feuer-Eimer sein beschauliches Dasein weiter im dunklen Winkel, oft als Behälter für die Körner des Hühnerfutters oder als Magazin für die „Froh- oder Frohneier", die von den gackernden Hofhalen um die „Frohnsonntage" (Quatember!) herum gelegt worden waren. Wahrscheinlich weil man die Feuereimer dort für sicherer hielt, lagen sie irgendwo in einer Filialkirche im Taunus, wie ich selbst gesehen, unter den gerüstweise aufgebauten Bänken der Orgelbühne: Stürmen und Eimerpacken war dann beieinander.

Auch Monopole gabs in Nassau. In Nr. 15 steht eine Verordnung „die Abgabe des Viehsalzes betr., in Nr. 19 eine solche „den Kalenderbedarf pro 1862 betr. Hast vielleicht schon auf der alten kräftigen Lahnbrücke zu Limburg gestanden und von Kreuz und St. Johannes, dem Beichtvaterpatron aus lahnabwärts geschaut. Dein Blick fällt auf das „Salzmagazin", einem nüchternen quadratischen Bau. So standen gleichartige durchs Ländchen hin, um die getreuen Untertanen mit dem allernotwendigsten Gewürz zu besorgen; sackweise wurde es von da an die „Krämer" abgegeben. Der Preis ward durch „Edikt" von Wiesbaden bestimmt. Die Bäcker wurden des öfteren gewarnt, nur „kein Viehsalz" zu verbacken.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Limburg, 24. Oktober.

= Die Witterung des Sommers 1916. Ueber die Witterung des verflossenen Sommers hat die Meteorologische Abteilung des Frankfurter Physikalischen Vereins recht interessante Zusammenstellungen gemacht. Während im Juni 1915 nur an 4 Tagen Regen in meßbarer Menge fiel, war dies im Juni 1916 an 20 Tagen der Fall. Auch der Mai und der Juli 1916 hatten mehr Tage mit Niederschlägen als die entsprechenden Monate des vergangenen Jahres; nur für den August waren diese Tage ziemlich gleich. — Die gesamte Regenhöhe betrug 1915 im Mai 27,7 Millimeter, im Juni 24,2 Millimeter, im Juli 41,2 Millimeter und im August 60,7 Millimeter; dagegen 1916 im Mai 62 Millimeter, im Juni 77,1 Millimeter, im Juli 46,8 Millimeter und im August 127,3 Millimeter. Vergleicht man diese Niederschlagsmengen mit den aus 50jähriger Beobachtung gewonnenen Durchschnittszahlen für die einzelnen Monate, so brachte 1915 der Mai 53 Prozent, der Juni 38 Prozent, der Juli 57 Prozent und der August 96 Prozent der normalen Regenhöhe, sodaß alle 4 Monate hinter ihrer normalen Höhe, zum größten Teil sogar sehr erheblich, zurückblieben. Hingegen kamen 1916 auf den Mai 130 Prozent, auf den Juni 122 Prozent, auf den Juli 63 Prozent und auf den August nicht weniger als 215 Prozent der normalen Niederschlagsmenge. Es hat in diesem Sommer also nur der Juli den Durchschnitt nicht erreicht, während die drei anderen Monate weit darüber hinausgingen. Allerdings gelten die angeführten Zahlen im einzelnen nur für das Frankfurter Beobachtungsgebiet; aber in den meisten Gebieten Deutschlands werden die Witterungsverhältnisse ähnlich gewesen sein. Jedenfalls war der Sommer 1916 für uns überreich an Regen, eine Tatsache, die auch für die Beurteilung der Vor- und Nachteile der neuen Sommerzeit in Erwägung gezogen werden muß. Der sehr oft bedeckte Himmel brachte eine verhältnismäßig frühe Dunkelheit, sodaß früher als sonst Licht gebrannt werden mußte trotz der neuen Sommerzeit. Die großen wirtschaftlichen Ersparnisse der neuen Zeit können aber doch deswegen nicht bestritten werden. Denn wenn wir die alte Zeit beibehalten hätten, dann wäre es eben noch eine Stunde früher dunkel geworden, und der Verbrauch an Licht würde zweifelsohne ganz bedeutend größer gewesen sein.

Heldenhain.

Ich sah ein Tal, wo Frühlingsblumen
Buntfarbig durcheinander standen,
Wo sich die Schmetterlinge wiegten,
Die Vöglein ihre Atzung fanden.

Dort sah ich viele Kinder spielen,
Noch ohne Sorgen um ihr Leben,
Und sah die gold'ne Maiensonne,
Um ihre roten Wangen weben.

Und wieder sah nach langen Jahren,
Ich jenes Frühlingstal dort draußen: —
Es war dahin. — Die Blumen welkten,
Und aller Frühling war entschwunden.

Wohl sproßten tausend' schmucke
Bäumchen,
Hervor, es waren grüne Eichen,
Sie wuchsen schnell zu einem Walde,
Mit weiten jungen Frühlingszweigen,

Dorthin sah ich die Menschen wandern,
In dunkler Kleidung, schwarzen Schleiern,
Und ich sah schnell den Wald sich grünen,
Als wollt' er ewig Frühling feiern.

Ich ging und trat mit leisen Schritten,
Dort in den Hain voll grüner Eichen,
Und mich umwob ein leises Weben,
Ein tiefes, weihevolles Schweigen.

Suchend schritt ich entlang den Reihen
Und schaute manche Gattin wieder.
Von jedem Baum sah eine Tafel,
Mit gold'nen Lettern auf mich nieder.

Ich stand und las:
„Nach dreizehn Stürmen,
Riß ihn der Tod ohne Erbarmen,
Für uns dahin, aus uns'rer Mitte,
Aus der geliebten Heimat Armen."

Ich wußt's. — Es waren Heldeneichen,
Die hier dem Träumer Antwort gaben,
Daß jene, deren Bild sie trugen,
In fernem, fremden Land begraben.

Ich fühle es. — Im tiefen Schweigen,
Verwehten meine leisen Tritte.
Und jeder Baum rief mir entgegen:
Vor Helden säume deine Schritte.

So nahm den Hut ich in die Rechte
Und ging dann langsam trauernd weiter.
Am nächsten Baume blieb ich stehen
Und las die Inschrift: „Froh u. heiter!
Schied er dahin in dem Bewußtsein,
Daß er für uns, für uns gestorben,
Drum wachse Eiche ihm zum Ruhme!
Er hat den größten Sieg erworben."

Noch viele, viele schwarze Tafeln,
Sah ich die grünen Eichen schmücken,
Und viele schwarzgekleid'te Menschen
Mit nassen Augen auf sie blicken.

Dann ging ich heim, —
Die Frühlingssonne,
Glänzte noch golden in den Zweigen
Und webte feuerrote Schleier,
Dort in den jungen Heldeneichen.

Dort, wo vor Jahren Kinder spielten,
Wo Freude herrschte, Jugendfreude,
Wandeln jetzt ernste, ernste Menschen,
Dahin in tiefem, schwerem Leide.

Und dort, wo bunt die Blumen blühten,
Im Sonnenschein und auch im
Sturmestosen,
Bekränzt man jetzt die Heldeneichen,
Mit unsren letzten Frühlingsrosen.

Anton Menge. Hadamar.

Gerichtliches.

* Freiburg i. Br., 22. Okt. Das Schöffengericht Lörrach verurteilte den Chemikalienhändler Gustav Beldung aus Köln wegen fortgesetzter Ausführung von Arzneimitteln in die Schweiz in Form von Mustersendungen auf Grund des Vereinszollgesetzes zu 180 000 M Geldstrafe und 90 000 Mark Wertersatz oder zwei Jahren Gefängnis.

Vermischtes.

Da hatte ich mein Fett!

Ein wahres Geschichtchen.

„Anna," sagte ich am Tage der Fleischverteilung zu meiner Perle, „versuchen Sie doch, Roastbeef zu kriegen, manchmal kann man's sich ja aussuchen."

„Wie gnädige Frau meint", entgegnete sie. Mir fiel zwar der eigentümliche Tonfall auf, in dem sie das sagte, aber ich hatte keine Zeit, darüber viel nachzudenken. Sie brachte dann auch ein prächtiges Stück, bei dessen Zubereitung ich so glücklich war, wie es wohl jetzt jede Hausfrau angesichts eines saftigen Bratens sein wird.

Am Mittag schob Anna mit beleidigender Miene den gefüllten Teller zurück und sagte schnippisch: „Ich verzichte."

Man kann Anna sonst gerade nicht Mangel an Appetit vorwerfen, ich war deshalb einfach baff.

„Aber Anna, Sie wollen kein Fleisch bei den Zeiten?"

„Wenn auch die Zeiten schlecht sind, deshalb braucht gnädige Frau noch lange nicht zu denken, daß ich Pferdefleisch esse!"

„Pferdefleisch???"

„No gewiß, gnädige Frau hat doch Roastbeef holen lassen, und, daß die feinen Leute Roß für Pferd sagen, weiß unsereins doch schließlich auch."

„Aber Anna, Roastbeef heißt doch Rinderbraten, es ist ein englisches Wort."

„Das kann ich natürlich nicht wissen," erwiderte Anna wegwerfend, „warum spricht aber auch gnädige Frau englisch, was doch heutzutage kein anständiger Mensch versteht!!"

Armenspeisung.

kt. Würzburg, 21. Okt. Zur dauernden Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig stiftete König Ludwig I. von Bayern eine „Armenspeisung", die abwechselnd in den Städten Aschaffenburg, Würzburg und Regensburg am Jahrestag der Schlacht bis heute abgehalten wird. Die Speisung, an der sich jeder Arme beteiligen kann, fand heute mittag im Beisein von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden im großen Gartensaal des hiesigen Residenzschlosses statt und fand eine überaus starke Beteiligung. Statt der sonst üblichen zwei Fleischgänge, gab es diesmal nur ein Fleischgericht. Wohl aber erhielt jeder Teilnehmer sein halbes Liter Steinwein aus dem Kgl. Hofkeller, wie es schon seither Brauch war. Lustige Musikstücke einer Militärkapelle würzten das Kriegsmahl. Zum Schluß des Essens nahm jeder Gast das von ihm benutzte Besteck als Andenken mit nach Hause. Im nächsten Jahr findet die Speisung in Regensburg statt.

General v. Linsingen

Büchertisch.

Das ganze Neue Testament in Taschenausgaben nach der klassischen Uebersetzung von Dr. Ecker. Neu erschienen: Taschenausgabe C die apostolischen Briefe und die Geheime Offenbarung mit zwei Karten. Preis kart. 60 Pfg., in Leinen geb. 1,50 M; in Leder geb. 3 M. Taschenausgabe D. Die vier Evangelien, Apostelgeschichte, apostolischen Briefe und Geheime Offenbarung mit zwei Karten. Preis in biegsamem Leinen 1,20 M, in Leinen geb. 2,50 M, in Leder geb. 4,50 M.

Mosella-Verlag, Trier.

Das nunmehr abgeschlossene Unternehmen ist aus dem Wunsche des hl. Vaters hervorgegangen, die Schriften des Neuen Testamentes als Heilmittel gegen die Uebel der Zeit im Volke verbreitet zu sehen. Die beiden neuen Bändchen sind in Format und Ausstattung den früheren Taschenausgaben, die wir bereits empfohlen haben, gleich. Die Uebersetzung und Anmerkungen sind im Geiste des Professors Ecker von Professoren des Trierer Priesterseminars fortgeführt worden. Die Anmerkungen erleichtern nicht nur das Verständnis des Textes, sondern leiten auch zu seiner tieferen Erfassung an, was bei den apostolischen Briefen und der Geheimen Offenbarung wesentlich ist. Eine volkstümliche, klare Sprache herrscht in dem Werke vor. Der Preis ist so niedrig, daß eine Massenverbreitung leicht ist. Wir möchten sie besonders der Geistlichkeit für die Kreise der gebildeten Katholiken ans Herz legen. Ein regelmäßiges Lesen der apostolischen Briefe und der Geheimen Offenbarung wird gerade diesen die Wahrheit und erhabene Schönheit unserer Religion erschließen und sie veranlassen, daran festzuhalten.

Griechenland.

Griechenland und der Vierverband.

Bern, 23. Okt. (zf.) Das „Journal de Geneve", das in die Herzenswünsche der Alliierten genügend eingeweiht ist, um sie gelegentlich auszuplaudern, kennzeichnet die dreifach verschiedene Stellungnahme der Ententemächte gegenüber Griechenland folgendermaßen:

Frankreich und England möchten den Venizelos offen unterstützen, den König vertreiben und die Mitwirkung des griechischen Volkes erlangen. Rußland ist weniger günstig gestimmt für den Hellenismus, der Byzanz als seine historische Hauptstadt betrachtet; dynastische Einflüsse machen sich zu Gunsten des Königs Konstantin geltend und das Herauskommen einer griechischen Republik würde in Petersburg sehr mißfallen, sodaß man dort zur Geduld rät. Italien ist Griechenland offen feindlich gesinnt, will Südalbanien nehmen und ist entzückt darüber, daß Griechenland in Zerfall gerät; eine griechische Intervention würde Italien sehr mißfallen und es nimmt den König in Schutz aus Feindseligkeit gegen sein Land. Das gegenwärtige Vorgehen der Mächte ist die Resultante dieser auseinanderlaufenden Kräfte.

Daß ein Wohlwollen für Griechenland in den Beweggründen irgendeiner der Entente-Mächte eine Rolle spiele, hat also selbst das „Journal de Geneve" nicht zu entdecken vermocht.

WB. Amsterdam, 23. Okt. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Athen überreichte der französische Militärattaché heute nachmittag dem König die Forderungen, die die Ueberführung der gesamten Truppenmacht aus Thessalien nach dem Peloponnes und Auslieferung des für die Truppen in Thessalien bestimmten Kriegsmaterials an die Alliierten einschließen. Die übrigen Forderungen sind unbekannt. Inzwischen hat der griechische Ministerpräsident die Erfüllung der neuen Ententeforderungen bereits zugesagt.

WB. Bern, 23. Okt. „Secolo" meldet aus Saloniki, am 22. Oktober werde die provisorische Regierung Bulgarien ein Ultimatum mit der Aufforderung übersenden, Ostmazedonien sofort zu räumen.

Von der Westgrenze, 23. Okt. Die vorläufige Regierung hat die Mobilisation der Jahrgänge 1913 und 1914 in Neumazedonien, auf Kreta und auf den verschiedenen Inseln befohlen. Weiter sollen die Rekruten von 1916 einberufen werden.

Die Wahlen werden verschoben.

Von der Westgrenze, 23. Okt. Die französischen Blätter melden, daß der griechische Ministerpräsident auf den Rat der Parteiführer, die dem Venizelos geblieben sind, beschlossen habe, die Wahlen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Italienische Alpini in Saloniki.

Von der Westgrenze, 23. Okt. Reuters besonderer Dienst meldet aus Saloniki: Eine Abteilung italienischer Alpini ist hier gelandet.

Zu den Kundgebungen in Athen.

Aus der Schweiz, 23. Okt. Ich erfahre aus privater Quelle, daß die Volkskundgebungen in Athen nicht ganz so harmlos verliefen, wie die Ententepresse sie darstellte. Französische Seesoldaten, die dabei verwundet wurden, sollen in Süditalien ausgeschifft worden sein. (Köln. Volksztg.)

Bulgarien.

Reiche Getreideernte in Bulgarien.

Sofia, 22. Okt. Telegraphen-Union. Das Ergebnis der amtlichen Schätzung der bulgarischen Getreidevorräte durch das Statistische Amt stellt eine freudige Ueberraschung dar. Zu den in Bulgarien festgestellten Getreidevorräten kommen noch die Ernteergebnisse aus dem eroberten Dobrudscha-Gebiete. Die Getreideernte war hier ausgezeichnet, obwohl die Rumänen einen Teil mitgenommen oder vernichtet hatten, fielen dennoch große Bestände in die Hand der Bulgaren. Der Dobrudscha-Vorrat und die Ernte in Bulgarien selbst genügen nicht nur reichlich für das ganze Land, sondern es bleiben noch bedeutende Ueberschüsse. Man ist im Begriff, den Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel an Beförderungsmitteln ergeben, zu steuern. Ein aus Mitgliedern sämtlicher Parteien neugebildeter Ausschuß befaßt sich mit der Lebensmittelversorgung. Nur der Kohlenmangel besteht noch fort.

Lokales.

Limburg, 24. Oktober.

= Der Limburger Zentrumsverein hält am nächsten Freitag, 27. d. Mts., abends 8½ Uhr, im kathol. Gesellenhause seine Vierteljahresversammlung ab. Abg. Herkenrath wird über „Weltwirtschaft" einen Vortrag halten.

= Kartoffel-Versorgung. Zur Anmeldung des Kartoffelbedarfes bis zur neuen Ernte ist auf Mittwoch den 25. von vorm. 9—1 Uhr Termin im Rathause angesetzt. Es wird besonders bemerkt, daß auch Kriegser- und Armenfamilien ihren Bedarf anmelden sollen.

= Auf Anordnung des Kriegsministeriums sollen nicht kriegsbrauchbare Pferde-Geschirre zum Abschätzungswert verkauft werden. Interessenten erteilt die Handelskammer zu Limburg (Lahn) nähere Auskunft.

= Zur Herstellung von Futterschrot aus Gerste. Nach § 6 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 800) dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Grütze, Graupen oder Gerstenmehl nur auf Grund von Mahlkarten durch Mühlen herstellen lassen. Die Herstellung von Futterschrot aus Gerste kann dagegen nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Entscheidung der Reichsfuttermittelstelle ohne Mahlkarten erfolgen.

= Höchstpreise für Butter und Fett. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Arnsberg sind die Preise für Speisefette wie folgt festgesetzt worden: Den Sammelmolkereien ist für Sahnenbutter einschl. der Kosten der Verpackung und Beförderung für das Pfund zu zahlen: 2,40 ℳ, sofern die Butter in andere kommunalverbände zu liefern ist und 2,30 ℳ, wenn die Butter in dem Kommunalverbande, in dem sie hergestellt ist, abgesetzt wird. Landbutter (Bauernbutter) ist von den Ueberschußverbänden den Bedarfsverbänden zu 2,20 ℳ für das Pfund frei Empfangsstation des Bedarfsverbandes, also einschließlich Verpackung und Beförderung, zu liefern. Dem Hersteller der Landbutter ist ein Preis von 2,10 ℳ für das Pfund zu zahlen. Für Schweineschmalz aus gewerblichen Schlachtungen hat der Regierungspräsident den vom Kommunalverband dem Hersteller zu zahlenden Uebernahmepreis auf 2,30 ℳ und den Kleinhandelshöchstpreis auf 2,60 ℳ für das Pfund festgesetzt.

= Milderes Wetter ist seit heute Nacht wieder eingetreten und hat der frühzeitigen Frostperiode ein schnelles Ende bereitet. Die Ernte kann nunmehr weiter zu Ende geführt und die Winterbestellung wieder aufgenommen werden.

= Kartoffellagerung. Durch Versuche der Deutschen Kartoffelkulturstation in Dahlem bei Berlin ist erwiesen worden, daß die Kartoffel, die in einem Raum unter 8 Grad Celsius liegt, die Eigenschaft besitzt, eine Korkschicht über den verletzten Stellen zu bilden, während in wärmeren Räumen die Fäulniskeime, die immer an den Kartoffeln haften, leichter in die Kartoffel eindringen. Ein Münchener Sachverständiger, der früher viele Kartoffeln an Privatleute geliefert und oft Klagen gehört hat, daß sie sich schlecht hielten, erklärt, wenn man den Klagen nachging, stellte sich meist heraus, daß die Kartoffeln, namentlich in besseren Häusern in Kellern mit Dampfheizung gelagert wurden. Nur wer einen Keller hat, dessen Temperatur im Winter unter 8 Grad Celsius sinkt, sollte Kartoffeln einlagern; in anderen Fällen ist es zwecklos und vom Gesichtspunkt der vollen Ausnutzung der Bestände schädlich.

Provinzielles.

* **Aus dem Kreise Limburg**, 24. Okt. Eine strenge Verordnung betreffend den Verbrauch von Fett und Butter hat der Kreisausschuß mit Wirkung vom 23. Oktober für den Kreis Limburg erlassen. Der Aufkauf von Butter, Butterschmalz, Margarine usw. ist nur den mit Ausweiskarte des Kreisausschusses versehenen Personen in den auf den Ausweiskarten bezeichneten Gemeinden gestattet. Jeder Verkauf und jede sonstige entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Butter (Versendung mit der Post, Eisenbahn, Mitnahme und dergl.) ist verboten. Die Versendung ist nur den bestellten Aufkäufern gestattet. Privatbutterlieferungsverträge hören auf. Um eine genaue Kontrolle zu haben, müssen die Aufkäufer von Butter und anderen Speisefetten Bücher führen. Jede Person erhält für die Woche 90 Gramm Butter und Speisefett.

* **Diez**, 23. Okt. Dem Gefreiten Hermann Genich, beim Jäger-Bat. 20, Sohn des Herrn Wilh. Genich, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

* **Diez**, 23. Okt. Auf dem Obstmarkt am letzten Freitag waren 7 Wagen mit Obst angefahren. Da die Forderungen verschiedener Verkäufer zu hoch waren, wurden von der Preisprüfungsstelle Höchstpreise von 20—25 ℳ für den Zentner festgesetzt, zu denen das Obst rasch Abnehmer fand.

* **Weilburg**, 23. Okt. Dem Leutnant d. Res. A. Krönig von hier wurde der Ehrenbecher für den Sieger im Luftkampfe vom Chef des Feldflugwesens überwiesen.

* **Camberg**, 23. Okt. Der Kriegsfreiwillige Paul Meuser, Sohn des Herrn Taubstummenlehrers Meuser von hier, ersterer seither Offizier-Stellvertreter im Res.-Feld-Art.-Regt. Nr. 21, wurde zum Leutnant befördert.

✠ **Bilkheim**, 24. Okt. Der Gefreite Mathias Havis, Sohn des Landmanns Johann Havis 5. von hier, wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

× **Salz**, 23. Okt. Dem Sanitäts-Unteroffizier Hoffmann von hier im Garde-Reservekorps wurde für bewiesene Pflichttreue das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

* **Bad Ems**, 24. Okt. Goldene Hochzeit feierten gestern die Eheleute Generaldirektor R. Linkenbach und Frau.

ht. **Höchst**, 24. Okt. Die deutsche Gelatinefabrik schenkte aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens der Stadt zu wohltätigen Zwecken 10 000 ℳ.

ht. **Höchst**, 23. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung stellte für die Sicherstellung der Milchversorgung der städtischen Kriegskommission 100 000 ℳ zur Verfügung. Die Stadt schloß mit Landwirten des Kreises sogenannte Abmelkverträge über 75 Kühe, die von den Landwirten in Pflege genommen und für die Stadt abgemolken werden. Das Liter Milch stellt sich nach diesem Verfahren auf etwa 52 Pfg. Den Unterschied zwischen dem stadtüblichen Verkaufspreis und dem Erzeugungspreis trägt die Stadt. In erster Reihe werden mit dieser Milch kleine Kinder, Kranke und nährende Frauen versorgt.

Ms. **Kassel**, 24. Okt. Der Bahnwärter Schade aus Hörebach ist in der gestrigen Nacht, als er während des Dienstes die Bahnstrecke abging, in dem großen Eisenbahntunnel zwischen Vebra und Gerstungen von dem Schnellzuge Leipzig-Erfurt-Kassel erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet worden.

Die Frankfurter Milchkonferenz.

ht. **Frankfurt**, 24. Okt. Die im Konferenzsaal des Präsidiums abgehaltene Milchkonferenz, an der außer den Vertretern der staatlichen und kriegswirtschaftlichen Behörden der Regierungsbezirke Wiesbaden und Kassel und des Großherzogtums Hessen-Darmstadt auch Abgeordnete der Städte Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden, Gießen, Offenbach, Aschaffenburg, Mainz, Worms, Ludwigshafen, Hanau, Höchst, Homburg usw. teilnahmen, ist wie ihre Vorgängerinnen seit September d. J. auch diesmal ergebnislos verlaufen. Die Vertreter der milcherzeugenden Interessentenkreise aus dem Frankfurter Wirtschaftsgebiet beharrten auf den Forderungen einer Erhöhung des Milchpreises freie Station des Empfangsortes von 24 auf 30 Pfg. für das Liter; sie begründeten die Forderung mit dem Hinweis auf die merklich gesteigerten Milcherzeugungskosten und erklärten, ohne diese Erhöhung die Milchproduktion nicht in dem bisherigen Maße fortführen zu können. Da für die Händler ein Verdienst von mindestens sechs Pfennigen für das Liter berechnet werden müsse, sei der Verkaufspreis an die Verbraucher auf 36 bezw. 38 Pfennig anzusetzen. Eine Einigung konnte auf dieser Grundlage zwischen den Vertretern der Städte und den Vertretern der Landwirtschaft nicht erzielt werden. Als letztes Mittel zur Beibehaltung der bisherigen Preissätze sollen nun die beteiligten Regierungen bei den Landwirten vermittelnde Schritte tun. Doch versprechen sich die Vertreter der Städte auch hiervon wenig Erfolge.

Aus dem Kommunallandtag.

Wie wir bereits vor längerem mitteilten, ist die Zahl der Mitglieder des Kommunallandtages für den Regierungsbezirk Wiesbaden um einige vermehrt worden. Auf Frankfurt entfallen davon zwei, auf Wiesbaden eins. Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat Anfang der Woche die Wahlen im Zeichen des Burgfriedens vorgenommen und zwei Sozialdemokraten gewählt. Zu dieser Tatsache wird uns von einem angesehenen bewährten Frankfurter Zentrumsanhänger geschrieben:

„Frankfurt hatte bisher 23 Vertreter im Kommunallandtag; nunmehr sind es ihrer 25. Diese 25 gehören zum größten Teile der Fortschrittlichen Volkspartei, zum kleineren Teile der nationalliberalen Partei und der Sozialdemokratie an. Die Sozialdemokratie hatte bisher zwei Vertreter, nunmehr vier. In katholischen Kreisen Frankfurts, vor allem innerhalb der Zentrumspartei hat man es bisher als ungerecht empfunden, daß unter den 23 Vertretern kein einziger Zentrumsmann, der als wirklicher Vertreter der Katholiken Frankfurts gelten könnte, zu finden ist. Man durfte erwarten, daß bei der jetzigen Wahl ein wirklicher Katholik in den Kommunallandtag entsandt worden wäre. Das ist nun leider nicht der Fall, weil zwei Sozialdemokraten gewählt wurden. Die Frankfurter Sozialdemokratie ist jetzt mit vier Mann hoch vertreten, die Frankfurter Katholiken überhaupt nicht. In geheimer Sitzung sind die Wahlen vorgenommen worden, auch aus der hiesigen Presse sind Einzelheiten nicht zu erfahren. Und doch wäre es dringend notwendig, der Oeffentlichkeit mitzuteilen, warum auch dieses Mal kein katholischer Vertreter gewählt wurde."

Wir geben dieser Zuschrift gerne Raum. Denn sie macht auf den Mißstand aufmerksam, daß die zu einem Drittel katholische Stadt Frankfurt keinen einzigen wirklichen Katholiken in den Kommunallandtag entsendet. Unter 25 keinen einzigen. Wir wollen hoffen, daß die Zuschrift des angesehenen Frankfurter Parteigenossen die zuständigen Stellen veranlassen wird, die notwendige Aufklärung zu schaffen.

Kirchliches.

✝ **Soden** i. T., 24. Okt. Herr Kaplan Heinrich Meurer erlitt gestern Vormittag während des Gottesdienstes einen Schlaganfall, der nach kurzer Zeit seinen Tod herbeiführte. Der so plötzlich aus dem Leben Geschiedene war 35 Jahre alt. Er war geboren zu Romborn und wurde am 8. März 1909 zum Priester geweiht. Als Kaplan war er in Geisenheim, Frankfurt-Bornheim und hier tätig. R. i. p.

Telegramme.

In Mazedonien

sind die Angriffe der Armee Sarrail zum Stehen gekommen. Die dort in der Defensive kämpfenden deutsch-bulgarischen Truppen haben nämlich in letzter Zeit namhafte Verstärkungen erhalten und zwar besonders an den wichtigen Tscherna-Stellung vor Monastir. Hier haben nunmehr die deutsch-bulgarischen Truppen den Stil umgedreht und sind aus der Verteidigung zum Angriff übergegangen. Monastir ist somit nunmehr gesichert und General Sarrail wird das Nachsehen haben. Seine Offensive ist aussichtslos.

Kriegsgefangene Kapitulanten.

Berlin, 23. Okt. Das Armeeverordnungsblatt bringt folgende Mitteilung: Den aus unverschuldeter Kriegsgefangenschaft noch vor der Demobilmachung in die Heimat zurückgekehrten Kapitulanten kann, sofern sie unter Anrechnung der Zeit der Kriegsgefangenschaft eine zwölfjährige Dienstzeit zurückgelegt haben, beim Ausscheiden aus dem Dienst als Unteroffizier die Dienstprämie nebst Zinsen gezahlt werden.

Zu spät, wie gewöhnlich.

WB. London, 23. Okt. Im Unterhause fragte Edward Carson: Wann dürfen wir Informationen und Erklärungen der Regierung über Rumänien erwarten angesichts der allgemein herrschenden Besorgnis? Bonar Law antwortete, es sei nicht wünschenswert, eine Erklärung darüber, was militärisch geschehen sei, abzugeben, aber die Regierung gebe sie sobald wie möglich. Hunt fragte: Kann der Minister uns versichern, daß wir nicht wieder zu spät kommen, wie gewöhnlich? Bonar Law antwortete nicht.

Der engl. Minister tut recht, wenn er schweigt, denn auch in Rumänien kommt der Vierverband wieder zu spät. Das ist heute schon Tatsache.

Zum Siege in der Dobrudscha.

WB. Budapest, 24. Okt. „Az Est" meldet aus Sofia: Kobadinu, der Mittelpunkt der feindlichen Verteidigungslinie, wurde durch Umgehung genommen; er war sehr stark befestigt. Noch stärker waren die feindlichen Stellungen bei Topraisar, die geradezu uneinnehmbar erschienen. Der Feind fühlte sich hier ganz sicher. Mit Topraisar fiel sodann die ganze Verteidigungslinie von dort bis Rasova und der über einen Monat hindurch geleistete Widerstand des Feindes auf dieser Linie ist dadurch gebrochen.

Neue Straßenkämpfe in Athen.

WB. Kopenhagen, 24. Okt. Nach Pariser Telegrammen kommt es täglich zu ernsten Zusammenstößen in Athen zwischen der Bevölkerung und der französischen Polizei, wobei es nicht selten Tote und Verwundete gegeben hat. In der Samstagnacht kam es wiederum zu einer förmlichen Schlacht zwischen der Volksmenge, die Pfuirufe auf die Entente und die französischen Marinesoldaten ausstieß. Dabei gab es 12 Tote, darunter acht Franzosen. Ferner wurden drei Franzosen und zwei Anhänger Venizelos schwer verletzt. Die Pariser Blätter bedauern diese Zwischenfälle und greifen den König und seine Anhänger an, die es den französischen Marinesoldaten unmöglich machten, mit der ihnen angeborenen „Ritterlichkeit" aufzutreten.

Die Bestürzung im feindlichen Lager.

WB. Stockholm, 24. Okt. Der russische Oberst Schumski bringt in der „Petersburger Börsengeitung" einen äußerst pessimistischen Artikel über die militärische Lage Rumäniens. Die von offensive, so schreibt der bekannte Militär, habe nicht viel genützt: Rumänien ist schwächer als je. Die rumänische Armee hat, um der vollständigen Vernichtung zu entgehen, direkte Hilfe gegen Falkenhayn nötig. Transsylvanien ist gegenwärtig der Schwerpunkt aller Fronten. Werden die Russen hier zurückgeworfen, so kann der Feind die ganze Ostfront aufrollen. Wenn die Russen geschlagen werden, so können die Verbündeten wenig ausrichten. Die Rückwirkung der französisch-engl. Offensive auf die russische Front ist überhaupt ganz unbedeutend. Ihre Erfolge sind so gering, daß die deutsche Heeresleitung nicht einmal gezwungen ist, größere Truppenverbände dort zusammenzuhalten.

WB. Genf, 24. Okt. Der heutige Bukarester Bericht des französischen Missionschefs Berthelot betont, daß die Mission bisher nur beobachtete und kontrollierte. Damit wird eine direkte Verantwortung abgelehnt. Der Bericht vermeidet eine Meinungsäußerung über die nächsten Folgen des vom rumänischen Generalstab eingestandenen Mißerfolgs in der Dobrudscha.

Der Ruf nach Hilfe für Rumänien.

WB. Haag, 24. Okt. „Daily Expreß" meldet: Lord Haldane wurde am Ausgang des Unterhauses von hier anwesenden Frauen erwartet, die dort auch gegen andere Abgeordnete wegen der Mißerfolge des Auswärtigen Amtes demonstrierten, die zur gegenwärtigen Lage Rumäniens und auf dem Balkan geführt hätten. Lord Haldane wurde bei seinem Erscheinen umringt. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er mit Lord Grey zusammenarbeite. Ein Zug Menschen, der Hilfe für Rumänien und Venizelos forderte, begleitete ihn nach Hause.

Ein heiteres Fliegerstückchen aus der Dobrudscha.

Berlin, 23. Okt. Von den Glanzleistungen unserer Flieger lesen wir fast täglich in den amtlichen Berichten, und wiederholt ist in der letzten Zeit gemeldet worden, daß unsere Flieger hinter der feindlichen Linie niedergegangen sind, um unseren Auftrag zu erfüllen. Von großem Wagemut zeugt ein Flug, den kürzlich unsere Marineflieger in der Dobrudscha ausgeführt haben u. bei dem auch der Humor zur Geltung kommt. Von Warna aus war ein Marineflugzeug hinter die feindliche Linie geflogen und dort niedergegangen, um einen militärischen Befehl auszuführen. Von der uns freundlich gesinnten Bevölkerung hatten die Flieger zwei Schweine geschenkt bekommen. Um nun die kostbare Gabe mit zurückzubringen, wurden die beiden Schweine an den Schwimmern festgebunden und von den Fliegern nach einem 60 Kilometer langen Flug gesund und munter in Warna abgesetzt — wo sie zur Bereicherung der Speisekarte dienten.

Der Seekrieg.

WB. London, 24. Okt. Lloyds melden: Die norwegischen Segelschiffe „Gelten" u. „Guldaas" sind wahrscheinlich versenkt worden. Ferner wurden versenkt der norwegische Dampfer „Dido", den Dampfer „Fort III." und „The Duke" aus Kristiania und das Segelschiff „Cock of the Walk." Die Besatzungen wurden gerettet.

WB. Amsterdam, 24. Okt. Nach Lloyd Depeschen ist der norwegische Dampfer „Fulvia" versenkt worden. Die Mannschaft sei gerettet.

Die englischen Leichter „Great" und „Prince of Wales" sind versenkt, die Besatzungen gerettet worden.

Rumänisches Klagelied.

WB. Stockholm, 24. Okt. Das Presseamt des rumänischen Kriegsministeriums gibt folgende Zeitungsstimmen weiter: Die Deutschen verfolgen auf unseren beiden Fronten außer militärischen Erfolgen auch das Ziel, sich eines Teiles ihnen notwendiger Produkte besonders Benzins, Erdöls und Maschinenöles zu bemächtigen, darum ist die vollständige Zertrümmerung unseres Landes deutscher Plan. Nach ungeheuerlichster Truppenmassierung beginnen die Deutschen, die Rumänen über den Haufen zu rennen. Wir vermögen nicht, dem an Zahl weit überlegenen Feinde zu widerstehen. Im Interesse der Alliierten liegt eine schnelle Unterstützung. Davon, daß sie unmittelbar erfolgt, hängt das Schicksal unseres Landes ab. Die rumänische Armee, die heldenmütig den Verzweiflungskampf führt, braucht außer Mannschaftsunterstützung auch Munitionszufuhr, um der deutschen Kriegstechnik widerstehen zu können.

(„Adeverul"). Ein weiteres Zurückweichen müßte die rumänische Armee in eine äußerst kritische Lage bringen. Die gegenwärtigen Stellungen, sowohl in der Dobrudscha wie in den Karpathen, seien die äußerste Grenze, die noch einige Bewegungsfreiheit gebe. („Universul"). Dem Druck eines Zweifrontenkrieges vermochte Rumänien nicht standzuhalten. Kaum warfen wir die ganze Truppenmacht von der Dobrudscha nach den Karpathen, als der hinterlistige Feind dort seine Offensive begann. Die Verantwortung für die Vorgänge an der Front liegt bei der verbündeten Heeresleitung. Der rumänische Generalstab ist für die dortigen Mißerfolge nicht verantwortlich. („Drepteo").

* **Die Ministerkonferenz in Berlin.** Berlin, 23. Okt. (Amtlich.) Im Bundesratssaal des Reichstags fand vorgestern unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers, Staatssekretärs Dr. Helfferich, eine Besprechung mit den bundesstaatlichen Regierungen über die Fragen der Volksernährung statt. An der Konferenz nahmen außer den in Berlin ansässigen Bundesratsbevollmächtigten die für die Ernährungsfrage zuständigen Staatsminister der Bundesstaaten teil. Nach einer Besprechung des allgemeinen Standes der Ernährungsfrage wurden insbesondere erörtert die militärischen Anforderungen auf dem Gebiete der Nahrungsmittel, die Maßnahmen für die ausreichende Ernährung der Schwerarbeiter, die Fragen der Nahrungsmittelzufuhr, der Kartoffelversorgung sowie der Fett- und Milchversorgung. Die Zusammenkunft hat in vertrauensvoller Aussprache dazu beigetragen, die Fühlung zwischen der Berliner Zentralinstanz für die Ernährungsfragen und den maßgebenden Persönlichkeiten der einzelstaatlichen Regierungen zu erneuern und enger zu gestalten und die Einheitlichkeit in der Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu sichern.

Bringt am morgigen Mittwoch 10—1 Uhr alle entbehrlichen Goldsachen

zur Goldankaufsstelle im Hause des Vorschußvereins, Unt. Schiede.

Beweist Eure Hingabe ans Vaterland durch die freiwillige Hergabe Eures Goldschmuckes.

Statt besonderer Anzeige.

Sonntag abend 8 Uhr starb infolge eines vormittags beim Gottesdienst erlittenen Schlaganfalles unser guter Sohn und Bruder

Heinrich Meurer,

Kaplan in Bad Soden,

im 35. Lebensjahre und im 8. Jahre seines Priestertums.

Wir empfehlen seine Seele dem hl. Opfer seiner Hochwürdigen Mitbrüder und dem Gebete der Gläubigen.

Bad Soden, Niederhadamar, den 23. Oktober 1916.

Elisabeth Meurer Witwe,
Josef Meurer, Pfarrer.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Oktober in Frankfurt a. M. statt. Das Totenoffizium beginnt 9¾ Uhr im hohen Dom, daran anschließend Exequien und Beerdigung. 5885

„Herr, du hast mich gerufen, hier bin ich!"

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Wilhelm Kurtenacker,

Mühlenbesitzer,

nach langem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 52 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:

Familie Kurtenacker.

Niederzeuzheim, den 23. Oktober 1916.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 26. Oktober, vormittags 11 Uhr, das Totenamt vormittags 7 Uhr. 5876

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Hinscheiden meiner nun in Gott ruhenden Mutter, Schwiegermutter, unserer guten Großmutter, Schwester, Tante, Frau

Elisabeth Lindig,

sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Limburg, den 23. Oktober 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Johann Kilbinger,
Familie Josef Lindig. 5867

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meines guten Vaters, für das Grabgeleite, für die liebevollen, im Namen des Lehrer-Kollegiums des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums zu Montabaur am Grabe gesprochenen Worte und für die Kranzspenden sage allen meinen 5769

herzlichsten Dank.

Wiesbaden, den 23. Okt. 1916.

Johanna Seck.

Limburger Zentrumsverein.

Die diesjährige **vierte ordentliche Vierteljahrs-Versammlung** findet am **Freitag, den 27. Oktober, abends 8½ Uhr** im Gesellenhause — Konstantiazimmer — statt. Die Mitglieder werden hiermit zu zahlreichem Besuche eingeladen.

Tagesordnung: Vortrag des Landtagsabg. Herkenrath über „Weltwirtschaft"; Aussprache.

Der Vorstand.

Tüchtige Maurer, Bau- und Erdarbeiter, Betonier, Zimmerleute, Lokomotivführer, Bauschmied und Stellmacher

für Kriegsarbeiten auf längere Beschäftigung sofort gesucht.
Schlafstelle und gute Küche vorhanden.
Meldungen bei 5661

Bonhagen & Schenk,
Baugeschäft, Siegburg (Rhld.)

Tüchtiger Maurerpolier mit Maurerkolonne

für Koloniebauten in der Nähe von Oberhausen in Akkord gesucht. Meldungen an 5856

Fr. Schmuck, Bauunternehmung, **Recklinghausen.**

„Schneidere nach Favorit!"
Aus der jahrelangen Erfahrung von Millionen wendet sich dieser gute Rat an die deutsche Frauenwelt. Wer geschmackvolle, preiswerte und tadellos passende Kleidung wünscht, dem werden das beliebte **Favorit-Moden-Album** (Preis 80 Pfg., Porto 10 Pfg. extra) u. die Favorit-Schnitte bestens dienen.
Joh. Franz Schmidt,
2290 Limburg.

Antike Möbel, Bilder, Gläser, Tassen, Porzellanfiguren
zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote unter **Nr. 5828** an die Geschäftsstelle d. Bl.

2—300 Zentner Dickwurz
abzugeben. Preis 3.50 Mk. pro Zentner. 5874
König
Hof Hausen b. Balduinstein.

Hosenträger
Mädchenkleider mit Erst. Finke, Wanzen vertilgt **Coldgas** W. Z. 75 M. sicher, radikal, geruchlos u. geruchl. Reinigung d. Kochbunst. Beseitigt d. Bazillen, Verhütet Hausseuchen, Genesungen, Parasit. Verunreinigt. Typhusbazillen, Diphtherie, Verbreitung, geg. Infektionskrankh. Wichtig i. Schulk. Tausende Anerk. Durch Kartenpack à 0.6 u. 1.20 M. in Apoth. u. Drog.
A. Kaffai, Ob. Grabenstr. 8.

Ein noch gut erhaltener
Pferde-Göpel
zu kaufen gesucht. 5865
Joh. Sturm,
Bruchhäuser Mühle bei Wallmerod.

Glühbirnen
Elektrische Lampen
Glaser & Schmidt
Limburg.

Schellack
kaufe zu höchsten Preisen und jedes Quantum. — Bitte um Angebot. 5816
J. Schoatz, Stuhlfabrik, Diez a. d. Lahn.

Kessel
sind wieder eingetroffen bei
Glaser & Schmidt
Limburg. 5430

Schlachtpferde
kauft zu ganz selten hohen Preisen 5560
Hugo Keßler, Pferdemetzger, **Wiesbaden,** Telefon 2612.

Gebrauchte National-
Kontrollkassen
jeder Art werden gekauft. Preis und beide Fabriknummern der Kasse erbeten an **Rudolf Mosse, Berlin S. W. 19** unter J. P. 11351. 2832

Liebesgaben

für die in opferwilligster Weise der Kranken- und Verwundetenpflege im Krieg sich widmende

Malteser-Genossenschaft

sind weiter in unserer Expedition eingegangen:

Niederselters 10 M., N. N. Limburg 5 M., Ungenannt Hadamar 5 M., Ungenannt 6 M., Aus Bad Ems 10 M., Von einem Geistlichen 10 M., aus Lindenholzhausen 60 M.

Amtliche Anzeigen.

Kartoffel-Versorgung.

Alle diejenigen Haushaltungen, welche sich auf Grund der ausgestellten Bezugsscheine bisher noch nicht mit **Kartoffeln** eindecken konnten, sowie diejenigen, welche einen Bezugsschein nicht in Anspruch genommen haben, werden ersucht, den Kartoffelbedarf bis zur neuen Ernte am

Mittwoch, den 25. ds. Mts. in der Zeit von vormittags 9 Uhr bis 1 Uhr mittags

auf Zimmer Nr. 14 des Rathauses anzumelden. Auch die Krieger- und Armenfamilien haben die Meldung zu erstatten.

Lebensmittelkarte, sowie Brotbücher und Bezugsschein sind vorzulegen. 5878

Limburg (Lahn), den 23. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Zwei Geldbörsen mit Inhalt und Geldbetrag gefunden. F. 2. 31, 33 und 35/1916.
Limburg, den 23. Oktober 1916. 5886
Die Polizei-Verwaltung.

Tüchtige Plattenleger

gesucht.
Robert Schneider,
5861 Baugeschäft, Wetzlar.

Maurer, Beton- und Hilfsarbeiter

sucht sofort gegen hohen Lohn 5881
Fritz Pilgram,
Baugeschäft, Kriegsblechwerk Wissen.

Für Kriegsarbeiten

Maurer, Bau- und Erdarbeiter, Betonierer, Zimmerleute, Lokomotivführer und Bauschmied

für längere Beschäftigung und gegen **hohen Lohn sofort gesucht.**

Arbeitsverwendungs- und garnisondienstfähige Militärpersonen können nach erfolgter Meldung durch uns **reklamiert werden. Schlafstelle und gute Küche vorhanden. Arbeitszeit 10—12 Stunden.**

Meldungen beim:
Gastwirt **Winkler** in **Limburg,**
Behr in **Hausen,**
Polizeidiener **Geup** in **Laar** und bei 5696

Bonhagen & Schenk,
Baugeschäft in Siegburg, Rhld.

Gesucht
bei hoher Provision tüchtige, redegewandte
Vertreter
die mit dem Besuch ländlicher Kundschaft vertraut sind, zum Verkauf eines gediegenen aufs beste empfohlenen Kriegswerkes
Kriegsverletzte
bevorzugt. Anfragen an
J. Waldkirch & Co., G. m. b. H., Ludwigshafen am Rhein. 7435

Gehilfe u. Lehrling
gesucht. 5813
Ad. Diel,
Spengler- u. Installateur, Limburg, Lahn.

Für mein Eisen-, Material- und Kolonialwaren-Geschäft einen 58.7
Lehrling
zum baldigen Eintritt gesucht.
G. F. Dilorenzi,
Geisenheim, Rheingau.

Stellmacher
für dauernd bei gutem Lohn sucht 5836
H. Schmidt,
Wagenbau,
Coblenz, Friedrichstr. 7.

Tüchtiger Bäckergeselle
sofort gesucht. 5887
Jos. Malö, Limburg,
Frankfurterstraße 23

Mälzer
gesucht. 9842
Hamm,
Eichhöferweg 14.

2 Rock- und 1 Westen- und Hosen-Schneider,
sowie ein
Aenderungs-Arbeiter
für Uniformen, sofort gesucht.
Wilh. Lehnard sen.,
5882 Kornmarkt.

Tücht. Mädchen
sofort gesucht. 5845
Speiselokal Salzgasse 15.

Fräulein
mit guter Handschrift, 20 J. alt, sucht zum baldigen Eintritt **Beschäftigung.** Offert. unter **Nr. 5827** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Fräulein
mit guter Handschrift sucht Beschäftigung. Offert. unter **5852** an die Exped.

Gesucht in eine Villa auf dem Lande ein besseres
Mädchen,
welches im Nähen und Bügeln perfekt und im Kochen bewandert ist. Offerten mit Zeugnissen, Lohnansprüchen u. Bild an 5864
Frau Fabrikdirektor Liebig, Wiesbaden (Western.)

Einfaches Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Konditorei Schupp,
5884 Platzenbergstraße.

Garten in Diez
zu kaufen gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle. 5788

Handleiterwagen
in größter Auswahl bei 1808
V. Bommer, Neumarkt 7

Schön **möbl. Wohn- u. Schlafzimmer** an besseren Herrn oder Dame zu vermieten.
5830 Dietzerstr. 98.

Einfach möbl. Zimmer
mit elektrischem Licht billig zu vermieten. 5881
Näheres Geschäftsstelle.

Garten am Schafsberg,
30 Ruten groß, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 5888

Ein wachsamer
Hofhund
billig zu verkaufen 5879
Johann Göbel, Dorndorf.

Gelernter 5877
Deutscher Schäferhund
mit Stammbaum zu verkauf.
Joh. Weyer, Linter.